

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Zeitprecher 3)

Publikationsorgan

der künstlichen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerzialsächsische Bank.



Wochenblatt

Zeitung Zeitprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklamelei 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Frankreich und die Reparationskrise.

Die Reparationskommission in Berlin.

Über den Zweck der Berliner Reise der Reparationskommission und deren Absichten lagen, wie aus Berlin berichtet wird, vom Auswärtigen Amt bis Mittwoch mittag noch keine reihauthentischen Mitteilungen vor, insbesondere auch nicht über die nach Pariser Blättern beabsichtigte Forderung eines Vorabusses auf die am 15. Januar fällige Zahlung. An amtlicher Stelle wird der Ernst der Sache betont, und vor Optimismus, gleichzeitig aber auch vor Pessimismus gewarnt.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird über die Reise der Reparationskommission bemerkt:

Die Verhandlungen, die schließlich zur Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen am Rhein führten, haben zur Einsetzung eines Garantieausschusses der Entente in Berlin geführt, dessen Aufgabe es ist, den Gläubigern Aufschluß über die deutschen Leistungen für Reparationszwecke zu verschaffen. Diese Garantiekommision ist ein Unterausschuss der Pariser Reparationskommission. Wenn sich die führenden Mitglieder des Pariser Hauptausschusses nunmehr zur Reise nach Berlin entschlossen haben, so ist das ein sehr deutliches Anzeichen dafür, wie wichtig die Aufgaben sind, die diese Persönlichkeiten hier erfüllen sollen. Die Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens, Amerikas und Belgiens wollen sich zusammen mit den Mitgliedern der hiesigen Garantiekommision ein Bild davon machen, wie durch die Lösung Oberschlesiens von Deutschland und den Sturz der deutschen Macht die Grundlagen der deutschen Leistungsfähigkeit verändert oder ganz erschüttert worden sind. Die Besorgnisse, die in deutschen Kreisen schon vor der Entscheidung über Oberschlesien eindringlich genug geäußert worden sind, kommen nunmehr auch auf der Gegenseite. Namentlich möchte sich in Frankreich, das sein ganzes Wirtschaftssystem auf die deutschen Reparationszahlungen aufbaute, in den Rausch der Begeisterung über die Durchdringung der polnischen Ansprüche die Furcht davor, daß der Deutsche nun mehr doch am Ende zahlungsunfähig werden könnte. Weite Kreise in Frankreich würden den Zusammenbruch Deutschlands zweifellos begrüßen, weil er die Möglichkeit gewähren würde, die alten nie vergessenen deutschen Träume der Franzosen zu erfüllen. Deutschland zu zerstören und in irgend einer Form das Rheinland zu nehmen.

Die Wirtschaftswelt in Frankreich verhehlt sich freilich nicht, daß die Beschaffung des deutschen Nationalvermögens doch nicht so einfach zu erreichen ist, wie sich manche Köpfe in Paris das vorstellen, und daß die Übernahme Deutschlands in die eigene Regie Frankreichs doch eine Aufgabe wäre, die Frankreichs Kräfte übersteigen dürfte. Zu diesen allgemeinen Fragen gestellen sich noch Meinungsverschiedenheiten

unter den Verbündeten über das Wiesbadener Abkommen. Auf deutscher Seite bezweckt man mit diesem Abkommen, die Leistungen in den Vordergrund zu schieben und eine Entlastung hinsichtlich der Barzahlungen zu erreichen, denn die Anspruchnahme auswärtiger Kredite erschüttert auf das bedenklichste den Stand der deutschen Mark. England und Italien erblicken nun in der Wiesbadener Vereinigung eine gewisse Bedrohung Frankreichs und das Gouvernement hat einen Bericht Sir John Bradburys, des britischen Mitgliedes der Reparationskommission, veröffentlicht, worin behauptet wird, daß die in den Wiesbadener Versprechen festgesetzten deutschen Leistungen die Erfüllung der Bedingungen des Londoner Ultimatums beeinträchtigen und die Interessen der anderen Verbündeten schädigen. Die Reparationskommission wird sich daher bemühen, zu prüfen, inwieweit die Vorbedingungen noch als bestehend zu betrachten sind, unter denen das Londoner Ultimatum erfolgt ist. Es handelt sich hier um eine Reihe äußerst verwickelter finanzieller und wirtschaftlicher Fragen, von denen außerordentlich viel abhängt. Sie können nur im Geiste fühlster Sachlichkeit behandelt werden.

Die Aufgabe der Reparationskommission ist, sich darüber Klarheit zu schaffen, ob Deutschland unter den gegenwärtigen Verhältnissen tatsächlich ist, die ihm auferlegten Barzahlungen und Sachlieferungen zu leisten, oder ob in dieser Hinsicht Verschiebungen eintreten müssen.

Das unersättliche Frankreich.

„Deutschland kann und muß zahlen!“

Paris, 9. November. In der gestrigen Sitzung des Senats, in der die Finanzlage Frankreichs besprochen wurde, erklärte Senator Japy, man dürfe sich durch den falschen deutschen Bankrott nicht betrüben lassen. Man dürfe den Bankrott nicht annehmen und müsse sich an den natürlichen Reichtümer und Deutschlands schadlos halten. Wenn man Deutschland verhindern wolle, Frankreich den Krieg zu erklären, müsse man alle internationalen strategischen Eisenbahlinien beseitigen und die beiden Rheinufer neutralisieren. Das wäre eine ernstliche Friedensgarantie, eine Frage, mit der der Völkerbund beschäftigt werden könnte. Der Senator verlangte auch, daß die Frage der französischen Schulden bei den Alliierten präzisiert werde.

Er schlug eine internationale Anleihe bei den Neutralen vor, um die französische Finanzlage zu verbessern. Die Anleihe solle durch eine Hypothek auf das deutsche Vermögen gedeckt werden. Nach einer Entgegnung des Handelsministers Dior, der an die Wiederaufnahme der Geschäfte in Deutschland glaubt, wurde eine Vertrauensstagesordnung angenommen, in der gesagt wird, man habe das Vertrauen zu der Regierung, daß sie nicht gestatten

werde, daß Deutschland sich seinen Verpflichtungen entziehe, was ein wirkliches wirtschaftliches Privileg in der Welt darstellen würde.

23 000 Bienenwölker an Frankreich abgeliefert.

Berlin, 9. November. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Hannover meldet, hat dort die Central-Imfergenossenschaft den ersten Bienentransport von Bienenkörben an die Entente zusammengestellt. Der Zug verließ Hannover mit 23 000 Bienenwölker nach St. Avo. Die französische Kontrollkommission hat die Übernahme der Bienenkörbe überwacht. Ein weiter Transport wird im kommenden Frühjahr folgen.

Gegen die Mitwirkung deutscher Arbeiter beim Wiederaufbau.

Paris, 9. November. Das französische Wiederaufbauministerium hat neue Bedenken gegen die Verwendung deutscher Arbeitskräfte im zerstörten Gebiet geltend gemacht, obwohl schon in den Verhandlungen mit den Gemeindeverwaltungen, mit den Vertretern der Geschädigten und den französischen Arbeitern völliges Einverständnis erzielt worden und ein Plan für den Wiederaufbau ausgearbeitet war, zu dem auch Louchard im Prinzip seine Einverständnis erklärt hatte. Das französische Wiederaufbauministerium macht nun seine Zustimmung davon abhängig, daß die Einwohner sämtlicher in Frage kommenden Ortschaften sich durch Namensunterschrift mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser durch deutsche Arbeiter einverstanden erklären sollen. Hierzu ist zu bemerken, daß von den französischen Gewerkschaften bereits festgestellt und ausdrücklich erklärt worden ist, daß über 90 vom 100 der Geschädigten sich für die deutsche Mitwirkung ausgesprochen haben.

Um die Herabsetzung der Besatzungskosten.

Paris, 9. Nov. (WB.) Zu der Auflistung des Programms, durch dessen Durchführung eine Herabsetzung der Ausgaben für die Besatzung erreicht werden soll, meldet „Agence Havas“ noch: Um zu einem derartigen Ergebnis zu gelangen, wird die Schaffung eines Ausschusses vorgesehen, der aus Vertretern der verschiedenen Besatzungsheere zusammengesetzt ist. In einem umfangreichen Resolutionsentwurf seien in allen Einzelheiten die Grundlagen mitgeteilt, die für die Regelung der Kosten der Besatzungsheere zur Anwendung gelangen unter Einbeziehung der Anstrengungen, die gemacht werden könnten, um sie herabzusetzen.

Die Kommission habe auch die Frage der Ausgaben für die Zivilkommissionen geprüft, dabei aber die Prüfung der Unterhaltungskosten für die militärischen Kontrollkommissionen beiseite gelassen. Die Kommission habe festgestellt, daß außer der interalliierten Oberkommission für die Rheinlande, deren Tätigkeit mit der Okkupation aufhört, die meisten vom Friedensvertrag vorgeesehenen Kommissionen, deren Kosten Deutschland zufallen, ganz oder teilweise demnächst ihre Arbeit beendet haben werden.

Englische Ansichten über den Marksturz.

London, 9. November. Asquith hielt in Glasgow eine Rede, in der er ausführte, daß der neue Sturz der Mark die Ankündigung des finanziellen Zusammenbruchs Deutschlands sei. Dieser Zusammenbruch wird jedoch in den übrigen Staaten gleichfalls katastrophal wirken. Asquith gab darauf den Rat, durch die Kriegsschulden einen Strich zu machen und von neuem anfangen. — Der „Daily Telegraph“ führt aus: Die Erhöhung des deutschen Notenumlaufes um 11 Milliarden seit Ende August dieses Jahres beweise, daß die deutsche Regierung den Zusammenbruch der Mark sichtlich fördere, um die Reparationszahlungen praktisch unmöglich zu machen. Das Problem sei, wie man den weiteren deutschen Notendruck verhindern könne. Die französisch orientierte „Times“ sucht das Publikum auf die isolierte Aktion Frankreichs vorzubereiten und gibt im heutigen Leitartikel zu verstehen, daß die Reparationskommission praktische Maßregeln erwägt. Für den Augenblick sei die Hauptaufgabe der Alliierten, darauf zu bestehen, daß Deutschland die im Januar fällige Zahlung ausführt und sich die nötigen auswärtigen Devisen dafür beschafft. — Eine Neuhörer Handelsdepeche der „Morningpost“ sagt, der fortgesetzte Sturz der deutschen Mark erzeuge in finanziellen Kreisen die Ansicht, daß die Washingtoner Konferenz die Gröterierung der Finanzaktion nicht vermeiden dürfe.

Die Schande der Entente.

Rom, 9. November (B.T.B.) "Il Paese," das Organ des früheren Ministerpräsidenten Nitti, nennt den Beschuß des Völkerbundsrates über Oberschlesien tierisch und die fortdauernde Besetzung eine Schande Europas, die einem Einfall der Barbaren gleiche. Erröten müsse Italien als Entente-mitglied angesichts der Forderung des Baues von Bordellen im besetzten Gebiet. Die Entente behan-dele die Rheinländer wie asturianische Wilde. Das deutsche Volk, das berufen sei, an der Spitze der Welt zu stehen, werde in chinesische Kulis verwandelt. Italien, das bei der Entente die Funktionen des dummen Sklaven ausübe, habe mit seiner verblichenen Politik geholfen, diesen Zustand herbeizuführen, obwohl der Zusammenbruch Deutschlands auch für Italien Sklaverei bedeute.

Ungarn verzichtet auf die habsburgerische Erklärung an die Botschafterkonferenz

Paris, 9. November. (WTB.) Die Botschaftskonferenz hat heute vormittag den Beschluss über die Festsetzung der albanischen Grenze unterzeichnet und beschlossen, diese Entscheidung der albanischen, der griechischen und der jugoslawischen Regierung sowie dem Völkerbund zu notifizieren. Außerdem ist beschlossen worden, Österreich zur Ratifizierung des Protokolls von Venetia aufzufordern.

Die Konferenz hat ein Schreiben der ungarischen Regierung zur Kenntnis genommen, das ihr durch die alliierten Vertreter in Budapest zugegangen ist und in dem die ungarische Regierung sich verpflichtet, den Beschlüssen der Botschafterkonferenz vom Februar 1920 und April 1920 Folge zu leisten. Durch diese Beschlüsse wurde die Wiedereinsetzung der Habsburger untersagt.

Der Rücktritt des ungarischen Kabinetts verschoben.

Budapest, 9. November. (WLB.) In politischen Kreisen verlautet: Der Rücktritt der Regierung, der nach Erledigung der Entthronungsvorlage geplant war, erfährt aus verschiedenen außenpolitischen Gründen einen Aufschub. Sonnabend abend erschienen im Auftrage des Pariser Botschafterrates die hiesigen Vertreter der Großmächte beim Minister des Außenkern Grafen Barffy und sprachen namens ihrer Regierungen den Wunsch aus, die ungarische Regierung möge Verfügungen treffen, daß zukünftig kein Halbschweizer, auch nicht durch freie Königswahl, auf den ungarischen Thron gelangen könne. Barffy erwiderte, es sei gegenwärtig unmöglich, diese Forderung in das Gesetz aufzunehmen, da die Nationalversammlung dieses bereits in zweiter Besitzung genehmigt habe. Die Regierung sei jedoch bestrebt, diese Frage in anderer Form zu lösen. Mit Rücksicht auf diesen Umstand und mit Rücksicht auf die Tatsache, daß über die tschecho-slowakische und ingoslowakische Demobilisierung

ierung noch feinerlei amtliche Meldungen vorliegen, wurde der Rücktritt des Ministeriums auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Tschechien demobilisiert.

Prag, 9. November. Präsident Massaryk hat gestern die Demobilisationsurkunde unterzeichnet, die vom Landesverteidigungsministerium in den späten Abendstunden veröffentlicht worden ist. Demzufolge werden zwischen dem 10. und 15. November die Fahrgänge 95 bis 96 sowie alle weiteren zum Teil einberufenen Fahrgänge entlassen werden. Die jüngeren Jahresklassen werden zwischen dem 15. November und dem 1. Dezember nach und nach entlassen.

Die Demobilisierung der tschechischen Armee beginnt am 10. November und soll vor Ende November vollkommen durchgeführt sein. Der Präsident der Republik gibt in einem Armeebefehl seiner Genugtuung darüber Ausdruck, in welch kurzer Zeit die Armee kampfbereit gemacht worden sei. Die rasche Konzentrierung der bewaffneten Kräfte habe einen entscheidenden Einfluss auf die günstige Entwicklung der Ereignisse gehabt.

Die Polonisierung Oberösterreichs.

Berlin, 9. November. „Dziennik Berlinski veröffentlicht einen Brief seines oberschlesischen Korrespondenten, in dem darauf hingewiesen wird, daß die polnischen Vorbereitungen zur Übernahme Oberschlesiens Fortschritte machen. Die Kandidaturen der künftigen Starosten sind alle schon besetzt. Als Landräte oder Staroste wurden vor allen Dingen die bisherigen Kreisbeiräte berufen, die mit sämtlichen Einzelheiten der Verwaltung vertraut sind. Es wurde auch beschlossen, einige große Kreise zu teilen.“

Der „Orendownik Śląski“ bereitet die polnische Öffentlichkeit darauf vor, daß es wohl noch einige Monate dauern wird, bis Polen von dem ihm zugesprochenen Teile Oberschlesiens Besitz ergreifen könne. Von besonderem Interesse ist ferner, wie sich das amtliche Organ des Obersten polnischen Volksrates zu der Forderung Oberschlesiens der Ober schlesiern stellt. Es müsse offen ausgeprächen werden, daß die Zahl der qualifizierten Beamten in Oberschlesien selbst nicht groß ist, und daß daher Fachleute aus anderen Teilen Polens heran gezogen werden müssen. Aber diese würden sie nur vorübergehend (?) in Oberschlesien aufhalten, bis die Oberschlesiier aus ihrer Mitte Verwaltungsbemalte stellen werden. Der Warschauer sozialistische „Robotnik“ glaubt, diese brennende Frage satirisch behandeln zu dürfen. Nach ihm erstreben gewisse Kreise der polnischen Intelligenz, die sich erst seit kurzem als Polen betrachten, die Bildung eines Verbundes, der die Besetzung der Lemter durch Nichober schlesiier verhindert. Es seien dies Elemente, die die Aktion des bekannten Pronobis weiterführen. Napieralski mit seiner Katolikpress befindet sich außerhalb des polnischen Territoriums, und ist bemüht, ein Monopol für die dortige polnische Zeitung, die tatsächlich die Interessen der polnischen Bevölkerung verteidigen wird, zu gründen.

Die polnische Regierung dementiert, daß jene die selbe Warnungsnote der Botschaftskonferenz, die an Deutschland ergangen ist, und in der von Angettierung von Unruhen in Oberschlesien gewarnt wird, erhalten hat.

Beschleunigung der Nachzahlungen an Beamte.

Neue Forderungen des Beamtenbundes.

Berlin, 9. November. Der vom Reichsrat angenommene Entwurf einer Ergänzung des Befolbungsgesetzes ist nunmehr dem Reichstag zugegangen. Gestern hat eine Besprechung der Reichsregierung mit den Fraktionsführern stattgefunden, in der sich diese mit der beschleunigten Auszahlung der Erhöhungen einverstanden erklärt haben. Nach der Zustimmung des Reichsrates sind die Zahlungsanweisungen bereits an die Behörden herausgegeben, von Tabellen begleitet, die die Finanzkassen in stand setzen, die vom 1. Oktober geltenden Erhöhungen sofort anzuzahlen. Die Auszahlung dürfte noch in dieser oder der kommenden Woche erfolgen. Der Reichstag wird am Donnerstag über die Vorlage beraten.

Der Vorstand des Beamtenbundes hat unter Zustimmung der Vertreter der dem Beamtenbunde angegeschlossenen Gewerkschaften die sofortige Weiterführung der Besoldungssaktion unter folgenden Gesichtspunkten beschlossen:

Der Regierung sind sofort — unbeschadet des Beschlusses über die gegenwärtige Vorlage — folgende Forderungen vorzulegen:

1. Die für Oktober Dezember zu zahlenden Nachzahlungen auf Grund der neuen Besoldungsordnung sind, soweit sie hinter dem Betrag von 2000 Mf. sitzen den Beamten und 500 Mf. für jeden weiteren von dem Beamten zu unterhaltenden Angehörigen zurückbleiben, im unmittelbaren Anschluß an die Nachzahlung auf diesen Betrag aufzufüllen.
 2. Hebung des Einkommens der mittleren und unteren Beamtenklassen auf eine die Besteitung der Lebensnotwendigkeiten sichernde Höhe.
 3. Sofortige Schaffung von Einrichtungen, durch die unter Beteiligung der Beamtenorganisationen die kurzfristige Anpassung der Bezüge an die fortschreitende Geldentwertung und Steuerung erfolgen muß.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* **Stadtbad Waldburg.** Der Besuchsertrag für Oktober lautet: Wannenbäder I. Klasse 641, II. Klasse 1089, III. Klasse 742, irisch-römische und russische Dampfbäder 104, einsche Dampfbäder 65, Brausebäder 228, Medizinalbäder 32, Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder 334, Schwimmbäder: Erwachsene 215, Schüller 2264 = 4479; zusammen 7694 Bäder. Schwimmen erlernten 3 männliche und 2 weibliche Personen.

* Der Gau Schlesien im Verbande der Handels-
schutz- und Rabattsparsvereine Deutschlands, Vertre-
tung für Handel und Gewerbe, C. B. Sitz Glogau,
welchem 52 Vereine mit etwa 3000 Mitgliedern an-
gehören, hielt Montag in Breslau im großen Saale
des Kaufmannsheim's, Schuhbrücke 50/51, seinen 7.
Gauntag ab. Kaufmann Fernholz (Liegnitz) leitete
als ältester Herr des Vorstandes die Versammlung
und würdigte mit Worten der Anerkennung die großen
Verdienste des verstorbenen bisherigen 1. Vorsitzenden
des Gaus, Stadtrat Wols Hoffmann (Glogau).
Gleichzeitig gedachte Kaufmann Fernholz auch des
ebenfalls verstorbenen Vorsitzungsmitgliedes Buchmann
(Neisse). Ferner gedachte er des Verlustes der außerst
wertvollen Teile von Oberschlesien, welche den Gau
Schlesien im besonderen treffen, da der Gau die bis-
her angeschlossenen Vereine Katowitz, Königslütz,
Laurahütte und Pleß aus dem Verbande verliert.
Auch hier in der Schlesischen wurde Treue und
Treu gelobt. Hieran begrüßte Kaufmann Fernholz
die Ehrengäste, als Vertreter des Magistrats Breslau
Stadtrat Dr. Tobler, Vertreter der Handelskammer
Breslau-Brieg, Weigel, als Vertreter der Handels-
kammer Breslau Kaufmann Vogel, als Vertreter der
Handelskammer Görlitz Kaufmann Frisch (Görlitz)
als Vertreter der Handelskammer Schweidnitz Kauf-
mann Maß (Langenbielau), als Vertreter der Han-
delskammer Liegnitz Syndicus Dr. Hillebrecht (Liegnitz),
sowie die aus allen Teilen Schlesiens entsandten
Delegierten der einzelnen Ortsvereine, welche über-
aus zahlreich erschienen waren. Nachdem hielt Se-
nator Beyhien (Hannover), Mitglied des Reichs-
tages, Direktor des Verbandes, einen interessanten
eineinhalbstündigen Vortrag über die Wirkung der
neuen Steuervorlagen auf den Kleinhandel und Ge-
werbe, welcher mit großem Interesse angehört und
mit starkem Beifall belohnt wurde. Der Schriftfüller
des Verbandes, Kaufmann G. Weber (Glogau)
gab einen Bericht über Rabattabgabe, Rabattbuchen,
Worten und Marken, welchem eine eingehende Diskus-
sion folgte. Nach Verleihung des Fährberichtes
Satzungseränderung und Vertriedenem wurde zur Vor-
standswahl geschritten. An Stelle des verstorbenen
1. Vorsitzenden Stadtrat Hoffmann (Glogau) wurde
der bisherige Schriftführer des Gaus, Kaufmann
Gustav Weber (Glogau), neu zum Vorsitzenden ge-
wählt. Röhrisch (Gottesberg) wurde wieder
Ulrich (Neisse) und Frisch (Görlitz) neu gewählt.
Es wurde beschlossen, die nächstjährigen Gau-
tag immer abwechselnd in den einzelnen Ortsvereinen
abzuhalten.

* Kriegsdenkmünzen-Schwindler an der Arbeit. In verschiedenen Orten sind Händler aufgetaucht, die Bevollmächtigungen auf die vom Kriegsministerium am 21. Februar 1914/18 gestiftete Kriegsdenkmünze 1914/18 kommen. Unter dem Vorzeichen, diese Denkmünze unter dem festgesetzten Preise von 10 M. zu verhelfen. Diese Händler suchen nicht nur Einzelpersonen auf, sondern machen sich auch an Vereine heran und suchen diese zu Anschlüssen zu veranlassen. Vor diesen Leuten wird auf das dringendste gewarnt. Der Kriegsminister-Bund lädt keinen Agenten herumtreiben, auch ist die Denkmünze im Handel überhaupt nicht erlaublich. Sie wird ausschließlich verliehen, und zwar auf Grund von Anträgen, die von den örtlichen Kriegervereinen zu richten sind, die von diesem nachgeprüft und dann den oberen Verbänden des Kriegsminister-Bundes zugeleitet werden. Die Überreichung der Kriegsdenkmünze geschieht durch die örtlichen Kriegervereine, die Kosten der Münze, die einheitlich 10 M. einschließlich Weltkriegsnisus ausmachen, trägt der Antragsteller.

* Stadttheater. Die letzte Aufführung der Operette „Die Scheldungsreise“ findet am Freitag statt. Eine weitere Wiederholung ist ausgeschlossen. Am Sonntag

Waldenburger Zeitung

Nr. 264

Donnerstag den 10. November 1921

Beiblatt

Der Tisch mit drei Beinen.

Der Generaldirektor der Deutschen Bank, Herr Arthur von Gwinner, hatte eine Unterredung mit dem Vertreter des „International News Service“. In diesem Gespräch wurde unter anderem auch die Frage erörtert, welches Interesse Deutschland an einer etwaigen Herstellung engster politischer Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Frankreich habe. Die „Deutsche Allg. Zeit.“ ist in der Lage, die interessanten Neuersungen des Herrn von Gwinner über diesen Punkt mitteilen zu können.

„Nichts würden wir“, so sagte Herr von Gwinner, „lieber sehn, als wenn die Vereinigten Staaten der französischen Regierung gepanzerte Garantien geben. Amerika kann Frankreich infertwegen erläutern, daß es dieses Land mit seiner vollen Macht gegen einen deutschen Angriff schützen will. Aber dann soll es auch Frankreich veranlassen, seine Truppen aus Deutschland zurückzuziehen; denn dann liegt eine weitere Notwendigkeit für ihr Verbleiben auf deutschem Boden nicht vor. Solche Garantien würden Amerika nicht einen Pfennig kosten, und sie würden einen Riesenschritt für den Frieden und die Ruhe Europas bedeuten. Sie würden unsere früheren Feinde veranlassen, uns nicht weiter die Kehle auszuschüttern, und uns Zeit zum Atemholen lassen. Sie würden die Saat des Hasses vernichten, aus der ein fünfjähriger Krieg entstehen könnte, nämlich aus der Anwesenheit schwarzer französischer Truppen am Rhein. Wir Deutschen haben von einer solchen Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich nicht das geringste zu befürchten. Wir würden sie im Gegenteil begrüßen als einen Schritt, der uns Erleichterung bringen würde. Wir haben nicht die geringste Absicht, Frankreich anzugreifen. Auch könnten wir einen solchen Angriff gar nicht ausführen, wenn wir es selbst wollten.“

Die Anwesenheit der schwarzen Truppen am Rhein gleicht einem Geißwür. Die tyrannische und brutale Herrschaft der Franzosen am Rhein lastet schwer auf den friedlichen Angehörigen einer in den Staub getretenen zivilisierten Nation, die nur das eine Ziel verfolgt, die Leiden des Krieges zu vergessen und zu ihrer produktiven Arbeit zurückzukehren. Die Franzosen aber schreiten mit ihren schweren Soldatenstiefeln über die Gesichter der besiegierten Feinde. Inzwischen aber gehen wir unserem Verderben entgegen, und in unjer Verderben werden wir sicher auch Frankreich mit hineinziehen. Die ganze europäische Zivilisation steht vor ihrer Vernichtung. Macht sich Frankreich das nicht klar, daß es sich selbst zerstört, wenn es uns vernichtet? — Einmal muß jetzt für die wirtschaftliche Rettung Mitteleuropas unbedingt und sofort geschehen. Jedes Kind weiß, daß das einzige wirkliche Heilmittel für die Lebel der Zeit die Revision des Versailler Vertrages ist. Aber das kann natürlich nicht von heute auf morgen geschehen.

Der wirtschaftliche Aufbau der Welt vor dem Kriege glich einem Tisch mit drei Beinen. Diese

drei Beine wurden durch die Vereinigten Staaten, England und Deutschland dargestellt. Wenn das dritte Bein nun abgeschlagen ist, was wird aus dem Tische werden? — Halbe Maßregeln sind hier zwecklos; Flickarbeit kann hier nicht helfen. Das dritte Bein muß wieder eingesetzt werden, und zwar schnell. Der beständige Fall der Mark ist ein verhängnisvolles Zeichen der nahenden Katastrophe, Deutschlands Kehle wird immer enger zugeschnürt. Man darf uns nicht so sehr bedrängen, oder wir werden ersticken, und unser Tod bedeutet den Zusammenbruch ganz Europas. Wir verlangen keine Barmherzigkeit. Was nur immer die Herren der Weltwirtschaft tun, um uns zu helfen, das tun sie gleichzeitig in ihrem eigenen Interesse.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. November 1921.

Schlesischer Gemüsezüchtertag.

Der Reichsverband deutscher Gemüsezüchter e. V. hatte für Sonntag nach dem Konzert „Zoo“ in Breslau eine Tagung schlesischer Gemüsezüchter einberufen, zu der die Vertreter der Behörden und eine Reihe Organisationen erschienen waren. Mit Begrüßungsansprachen des Gartendirektors Dannenberg als Vertreter der Stadt, des Geschäftsführers des Schlesischen Landesbundes Pütz und des Beauftragten des Provinzialverbandes Deutscher Gartenbau betriebene Tillaud wurde die zahlreich besuchte Versammlung eröffnet. Generalsekretär Major Dubian aus Berlin hielt darauf einen längeren Vortrag über „Zweck und Ziel des Reichsverbandes deutscher Gemüsezüchter“. Zweck dieses Verbandes ist u. a. den deutschen Gemüsebau so zu fördern, daß der Bedarf des Deutschen Reiches unabhängig vom Auslande gedeckt werden kann. Der Reichsverband sucht seinen Aufgaben u. a. gerecht zu werden durch Gründung von Genossenschaften, technische Förderung des Gemüsebaus durch Schaffung rustikengünstiger Anlagen, durch Sortenanbau und Düngungsversuche, Bekämpfung der Pflanzenschädlinge und -krankheiten, Förderung und Unterstützung des gemeinsamen Bemühen von Maschinen, Geräten, Düngemitteln, einwandfreiem Saatgut u. a. m. Die Gründung eines Provinzialverbandes des Deutschen Gemüsezüchter innerhalb des Reichsverbandes wurde nach einer regen Aussprache beschlossen. Neben „Wirtschaftliche Beiträge im Gemüsebau“ berichtete darauf Gemüselehrer Prinz aus Winsen. Der Vortragende verurteilte in seinen Ausführungen, daß Deutschland noch immer außer dem Zugang seines noch viele andere Sorten von Frankreich, Italien und Holland her einführe, wodurch der Gemüsezüchter und die Arbeiterschaft zum großen Teile um ihre Verdienstmöglichkeiten gebracht würden. Der Vortrag sei um so beträchtlicher, als das Deutsche Reich imstande sei, durch eigene Produktion den Bedarf vollkommen zu decken. Es würde sich daher empfehlen, die Grenze für Luxusgemüse zu schließen. Der Redner ging in seinen weiteren Ausführungen auf den Achtstundentag, auf die Gefahr der Steuergesetzgebung, die Ausbildung des jungen Nachwuchses in Theorie und Praxis, und endlich auf die Beteiligung seiner Berufsangehörigen bei allen Wahlen näher ein. Bei all diesen Wahlen müsse sich sofort der Gemüsezüchter zweckdienlich beteiligen. Eine Aussprache folgte sich dem Vortrag an, in welchem die Abwendung einer Eingabe an die Regierung zur Erreichung dieser Forderungen beschlossen wurde.

* Evangelisch-kirchliches. Der gestrige Festabend der Frauenhilfe war überfüllt. Wohl 500 Menschen saßen im Saal und auf den Galerien. Nach einem meisterhaft vorgetragenen Gedichte von Fräulein Lieben eröffnete der Schriftführer der Mitglieder und Gäste, und kennzeichnete die Arbeitseweise und die Ziele der Frauenhilfe. Brüderliche Volksstämme des Kirchentheaters unter Leitung von Fräulein Frank und ein von großem Ruhm zeugender Klavierspieler von Herrn Puschel schlossen den ersten Teil ab. Es folgte die Kaffeepause. Begegnungen waren freundlicher Weise gespendet worden, und doch mußten etliche leer ausgehen. Es wurden 16 neue Mitglieder geworben, sodass der Verein schon über 100 Zugänge in diesem Jahre zu verzeichnen hat. Nach einem wunderbaren „Ave Maria“, in dem Harmonium, Klavier, Geige und Geige zusammenlängen, sang Frau Benninghoff einige Lieder in bekannter Volksweise, und Frau Schrade begleitete sie verbindlich. Der Einakter „Völlig verlassen“ wurde sehr stot und gut gespielt. Alle Rollen wurden von den Damen Spelda, Schliwa I und II, Müller, Thiebert und Friedrich mit seinem Empfinden durchgeführt. Die Regie lag in den betörenden Händen von Herrn Heinrich. Mit einem kurzen Dank an alle Mitwirkenden und der Bitte um weitere Spende von Gewinnen zu der für den 17. November in Aussicht genommenen Lotterie wurde der wohlgelungene Abend geschlossen. Die nächste Monatsversammlung findet am 28. November als Adventsspiel statt.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 22. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kasse des Lotterie-Einnahmers Böllberg hier 1 Gewinn zu 1000 Mark auf die Nr. 48 206, 12 Gewinne zu 490 Mark auf die Nrn. 29 837, 42 692, 61 478, 62 480, 95 694, 138 191, 176 557, 187 893, 206 205, 252 131, 295 953, 295 966.

10. Gottesberg. Sein diesjähriges Stiftungsfest feierte der Kathol. Gesellenverein im Hotel „Preußischer Adler“. Der Präses, Kaplan Wippern, begrüßte die Erschienenen und darauf sprach das Mitglied Pfeiffer einen Prolog. Drei kleine Theaterstücke: „Ezel und Elefant“, „Wach- und Schleißgesellschaft“ und „Rustige Bilder“ wurden recht gut gespielt. Nach und beim Stiftungsfest die feierliche Aufnahme von mehreren neuen Mitgliedern statt und der Schluss derselben war der übliche Tanz. — Im Hotel „Zum Schwarzen Ross“ hielt Lehrer Postler seinem zweiten Siedlungsvortrag über „Die Heimstättbewegung in Breslau, wobei er in eingehender Weise das Wesen und die Einrichtung einer Siedlung erörterte und im Anschluß daran sprach Buchdrucker König über „Die Gemeinwirtschaft im Wohnungsbau“. Dabei zeichnete er die Grundlinien, auf der sich in Zukunft eine gesunde Bau- und Wohnungspolitik aufbauen soll. Beide waren verhältnismäßig wenig Zuhörer erschienen, obwohl alle Bevölkerungsschichten eingeladen waren.

Weistein. Verschiedenes. Der Katholische Gesellenverein beging im Gasthof „Zum Deutschen Hause“ bei sehr zahlreichem Besuch die Feier seines Stiftungsfestes. Zur Aufführung gelangte das oberbayerische Volkstheater „S. Lieber vom Erlenhof“, bei dem die Mitwirkenden recht achtbare Leistungen zeigten und vielen Beifall fanden. Um die wohlgelungene Aufführung hatten sich Kantor Stein und K. Maria Stein verdient gemacht. Der Präses hielt eine Ansprache, in der er das Programm des Gesellenvereins Kosping entrollte. — Die Sammlung für die Glockenspende in der evang. Kirchengemeinde ergab den Betrag von 31 791 M., und zwar ergab die Haussammlung 1898 M., die Beichnung im Kirchenbüro 4933 M., verschiedene Einnahmen 4508 M. Erlös für die alten Glocken 5400 M. Zu decken sind noch

Zur Geschichte der Marken Thurn und Taxis.

Diese einst so beliebten und auch heute noch sehr geachteten Freimarken haben ohne Zweifel die älteste Geschichte, wenn auch ihre Lebensdauer nicht über 15 Jahre hinausreicht. Mit dem Namen der Thurn und Taxis ist nicht nur das erste deutsche, sondern überhaupt das erste großzügig organisierte Postwesen auf ewige Zeiten verknüpft. Und so beginnt eigentlich die Geschichte der Thurn- und Taxis-Marken schon im Jahre 1498, in dem Francesco IV. de Tassis aus dem italienischen Geschlechte della Torre als Corrier maggiore dell' imperatore in die Dienste des Kaisers Maximilian I. trat, der ihn 1516 beauftragte, eine Briefbeförderungsanstalt von Brüssel nach Italien einzurichten und ihm das Lehren als Generalpostmeister in Spanien und den Niederlanden erteilte; dafür übernahm er die Verpflichtung, kaiserliche Schreiben sowie solche des Hohen und der Landesbehörden ohne Entgelt zu befördern. Privatpersonen hatten jedoch eine Gebühr für die Beförderung ihrer Briefe zu entrichten. Die Einrichtung verlor indes wieder in Verfall, bis Kaiser Matthias durch Schubrief vom 27. 7. 1615 dem Fürsten Lamoral von Tassis das erbliche Amt eines Reichs-Generalpostmeisters in Deutschland übertrug. Der Ausschreibung dauerte aber nicht allzulange, denn trotz kaiserlichen Verbots richteten um die Mitte des 17. Jahrhunderts viele Staaten ihre eigenen Posten ein, und am Ende des 18. Jahrhunderts gehörten nur noch wenige Staaten dem Thurn und Taxis-Postgebiete an. 1747 wurde

Alexander Ferdinand Fürst de la Torre et Tassis vom Kaiser Franz I. mit dem Generalat der Reichspost als wirkliches Thronlehen belehnt; am 25. 2. 1803 wurde Karl Almelm zu Regensburg die Erhaltung der Posten garantiert und unter kaiserlichen Schutz gestellt. Hier werden sie auch zum ersten Mal als fürstlich italienische Posten genannt. Infolge der napoleonischen Kriege veränderte sich das Verhältnis der Thurn und Taxis als Chef der Bundesposten in einigen Staaten. Artikel 17 der Bundesakte (1815) bestätigte dem fürstlichen Hause den Besitz und Genuss der Posten, falls nicht durch freie Vereinigung neue Verträge abgeschlossen würden. Nach und nach lösten sich dann auf dem Vertragsweg die höheren Staaten ab, so daß 1868 nur noch kleinere Staaten und Städte (Hessen-Kassel, Sachsen-Weimar, Eisenach, Sachsen-Coburg-Gotha, Lippe-Detmold und Schaumburg, Schwarzburg-Rudolstadt, die Fürstentümer Neuh. Hessen-Darmstadt, Hessen-Homburg, Nassau, Sachsen-Weiningen, Hildburghausen, Sachsen-Coburg, Frankfurt a. M., Hohenzollern) dem Thurn und Taxis-Postgebiete angehörten. Durch Vertrag vom 24. 1. 1867 gingen alle Gerechtsame auf Preußen über. Die Thurn und Taxis-Postverwaltung hörte mit dem 30. 6. 1867 auf. Entsprechend der Teilung der Verwaltungsgemeinde in einen nördlichen und einen südlichen Bezirk waren auch die Thurn und Taxis-Marken in zwei Gruppen geteilt. Die ersten erschienen im Jahre 1852, also verhältnismäßig spät. Bei den Wertien für den nördlichen Bezirk ist die Wertziffer im quadratischen Feld, bei

denen für den südlichen Bezirk im Kreisfeld untergebracht. Die Währung lautete auf den ersten auf Silbergroschen, bei den letzteren auf Kreuzer. Von den Thurn und Taxis-Marken existieren viele Fälschungen, hauptsächlich der Stempel.

Anna Ritter †.

In Marburg ist, wie von dort gemeldet wird, die Dichterin Anna Ritter nach langem, schwerem Leid verschieden. Geboren in Coburg am 23. Februar 1865 als Tochter eines Kaufmanns Stuhm, besuchte sie Schulen in Kassel und in der französischen Schweiz und verheiratete sich 1884 mit dem im Jahre 1893 verstorbenen Regierungsrat Ritter. Später lebte sie in Berlin und Marburg. Sie hat sich vor allem durch einige Versbücher („Gedichte, Besreiung“), sowie durch Reiseschilderungen einen Namen gemacht. Von ihren lyrischen Schöpfungen sind die schönsten wohl die dem Andenken ihres Mannes gewidmeten, etwa wie der „Witwerking“:

Zwei goldne Ringlein blitzen
An meiner Hand,
Bon meines Liebsten Liebe
Ein doppelt Pfand.
Nun bin ich durch die Ringlein
Schon in der Zeit
Verbunden und verknüpft
Der Ewigkeit.

Auch in führenden deutschen Zeitschriften ist Anna Ritter oft zu Worte gekommen.

umgekehrt 6000 Mr. Über den Mangelswert der Glocken führte Mustardirektor Dohla (Schweidnitz) ein sehr günstiges Urteil.

Ober Salzbrunn. Die Freiwillige Feuerwehr beging im "Preußischen Hofe" die Feier des 54. Stiftungsfestes bei zahlreicher Beteiligung. Die Vorzugsfolge war eine sehr abwechslungsreiche und standen die Darbietungen lautem Beifall. Der M.-G.-B. "Songeslust" verschönte die Feier. Eine Verlosung bildete den Abschluß derselben.

Aus der Provinz.

Wreslau. Börsenspekulation. Der Bankbeamte St. war seit vielen Jahren in einem Wreslauer Bankhaus tätig. Nach dem Kriege kam er in schlechte Vermögensverhältnisse; er hatte gehabt, seine Frau wurde krank, die Einnahmen deckten nicht mehr die Ausgaben. Da kam er auf den Gedanken, zu spekulieren. Da er kein Guthaben bei der Bank hatte, bemühte er die Vertrauensstellung, die ihm sein Chef in einer Wechselschreibe eingeräumt hatte. Er fingierte eine Überweisung an eine dritte Person in Höhe von 66 587 Mark, die er dann im Handelsgeschäft abheben ließ. Mit diesem Geld spekulierte er, zum Teil verbrachte er es für sich. Als er dieses Manöver zum zweiten Male mit 25 000 Mark versuchte, wurde er verhaftet. Am Montag hatte sich der bis dahin unbescholtene Beamte wegen Beitrages und Untertäuschung vor der dritten Wreslauer Strafkammer zu verantworten. Er gab den Sachverhalt zu, besitzt jedoch, sich dabei strafbar gemacht zu haben. Er habe die Summe als sich selbst bewilligten Kredit angesehen und hätte noch einen Gewinn von 70 000 Mark gehabt. Wäre seine Verhaftung nicht erfolgt, so hätte er die Summe wieder zurückzahlen können. Das Gericht verurteilte ihn jedoch im Sturze der Anklage zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis.

Schweidnitz. Silberdiebstahl. In der Zeit von Sonnabend abend bis Montag früh drangen Einbrecher in den Lagerraum der Elektroindustrie-Züblauffabrik H. Korn in der Vorwerksstraße ein. Sie entbrachen dort einen Schrank, in dem Silberstückchen aufbewahrt wurden und stahlen zirka 5-6 Kilogramm dieser 1,5-2 Millimeter starken Stäbchen im Werte von 20 000 Mark. Die anderen in demselben Raum untergebrachten Schränke blieben unberührt. Es ist anzunehmen, daß der oder die Täter mit der Öffentlichkeit vollkommen vertraut waren. Die geschäftige Firma setzt eine Belohnung von 1000 Mark für die Entdeckung des Täters aus.

N. Neurode. Aus dem Kreistage. In dem hier unter Vorsitz des Landrats Dr. Nagel abgehaltenen Kreistage wurde beschlossen, eine G. m. b. H. zu gründen, die sich mit allen Arten des Bankgeschäfts beschäftigt und den Zweck verfolgt, der Industrie, Landwirtschaft und Geschäftswelt des Kreises günstige Kredite zu gewähren und sonstige Finanztransaktionen mit ihnen zu tätigen. Der Kreis beteiligt sich an dem Unternehmen mit einem Stammtakt von 600 000 Mr., die bei einer Kasse aufzunehmen und mit höchstens 5 Prozent zu verzinsen und mit 2 Prozent unter Hinzurechnung der durch die fortlaufende Tilgung erwarteten Raten zu tilgen sind. Zur Verwirklichung dieses Plans wurde eine Kommission gewählt, bestehend aus Landrat Dr. Nagel und den Kreisabgeordneten Joschke, Gebauer, Wittig und Bleiswitz. Amnahme stand ein Antrag Bleiswitz, Gutbeteuer betreffend. Danach werden für den ersten Hund. 25 Mr. Steuer, für jeden weiteren 150 Mr. Kreissteuer erhoben. Als Amtsvorsteher wurde Haubesther stählert (Lautschendorf) und als Amtsvorsteher-Stellvertreter Bergmann Wahl (Lautschendorf) gewählt.

Görlitz. Wegen Falschmünzerei verhaftet worden ist bereits vor einiger Zeit der biefige Autogaragenbesitzer Felix Pöschel, wohnhaft Konsulstr. 25. Pöschel hat in Zusammenarbeit mit dem Schriftsteller Alfred Pötschel aus Görlitz, Leipziger Str. 5, bekannt unter dem Namen "Reklame-Pötschel", verjucht, falsche 50-Mark-Scheine herzustellen. In der Arbeitsstelle des Pötschel hatte man eine regelrechte Werkstatt für Falschmünzerei eingerichtet, bei der auch auswärtige Personen beschäftigt waren. Ehe jedoch die ersten Produkte ihrer Arbeit in Umlauf gebracht werden konnten, war die Polizei diesem gefährlichen Treiben auf die Spur gekommen. Der anwesende Pöschel wurde sofort verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Der Falschmünzer, der bereits Schufden von mehreren hunderttausend Mark hatte, batte, als er merkte, daß er nicht mehr entrinnen konnte, den "wilden" Mann gespielt und mußte nach der Nervenheilanstalt von Dr. Dahlbaum gebracht werden, wo er festgenommen worden ist. Dieser Tag gelang es auch, den zweiten Hauptäter, Alfred Pötschel, in Passau zu verhaften.

Bunte Chronik.

Der Millionenraub aus dem Postamt.

Ein verwegener Raub, bei dem die Täter 11/2 Millionen Mark erbeuteten, wurde, wie seinerzeit berichtet, im März auf dem Berliner Postamt 54 verübt. Der Kriminalpolizei war es damals bald gelungen, als einen der Täter den Postassistenten Anton zu verhaften, der sich aber schon in der Nacht nach seiner Verhaftung in seiner Zelle im Polizeigefängnis erhängte. Von dem geraubten Gelde konnte indessen nichts ermittelt werden. Als einer der anderen Hauptbeteiligten an dem Raube wurde dann auch später der aus dem Zuchthaus in Naugard entprungenen berüchtigte Geldschränkentheft Suder verhaftet. Durch die allgemeine Amnestie war ihm aber dann der Rest der Strafe erlassen worden. Suder wurde auch in der Haft wieder entlassen und befand sich seitdem auf freiem

Fuße. Der gefährliche Verbrecher wurde aber von der Kriminalpolizei weiter beobachtet. Diese Beobachtungen haben nun zur erneuten Verhaftung Suders geführt. Es konnte festgestellt werden, daß Suder bei guten Bekannten große Geldsummen untergebracht hatte. Außerdem hatte er für seine Frau und seine Geliebte große Auswendungen gemacht und einer Frau Stein, deren Ehemann als Mörder zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, 20 000 Mark Schweigegeld angeboten. Außer Suder sind auch noch weitere Personen verhaftet worden.

Die Presse — Auge und Ohr der Welt.

Einen bemerkenswerten Sieg hat die "Chicago Tribune" soeben im Prozeß errungen, den der Bürgermeister von Chicago gegen sie angestrengt und in dem er beantragt hat, daß das Blatt wegen Kreditfälschung zu einer hohen Geldentschädigung zu verurteilen. Die "Chicago Tribune" hatte wiederholt Gelegenheit genommen, darauf hinzuweisen, daß bei den von der Stadt vergebenen Arbeiten nicht alles mit lauternden Dingen zugehe. Die hohe Schadenerstattung, die die Stadtverwaltung forderte, wurde damit begründet, daß der Stadt durch diese Angriffe unheilige Schärfereigkeiten bei der Aufnahme von Krediten entstanden seien. Das Gericht stellte sich in dessen obr die Seite der verklagten Zeitung und wies die Klage zurück. "Hätte die Stadt Recht bekommen", erklärte ein amerikanischer Richter, "so wäre den städtischen Beamten mit mit dem Urteil ein Mittel in die Hand gegeben worden, die Presse einzuschüchtern und ihre Gegner zum Schweigen zu bringen. Die Presse ist aber heute Auge und Ohr der Welt. Sie ist der Anwalt der Schwachen und Leidenden und leuchtet mit den Fackeln der Wahrheit in die Täglichkeit der an hoher Stelle stehenden Beamten. Sie ist die Macht, die die öffentliche Meinung einfaßt. Ohne sie würden die Handlungen von Wohltätern der Allgemeinheit unbeachtet bleiben und den Schwindlern und Gaunern die Möglichkeit geboten werden, ihr verbrecherisches Treiben ungefähr fortsetzen zu können."

"Höchst schmerzloses Bahnziehen."

Eine prinzipielle, für Denktheitkreise wichtige Entscheidung fällt die 7. Strafkammer des Landgerichts Berlin in einer Strafsache gegen den Denkisten H. wegen unlizenzierten Wettbewerbs. Der Angeklagte hatte Urteile erlassen, nach denen er "höchst schmerzloses" Bahnziehen und ähnliche Bähne "in erstaunlicher Ausführung von fünf Mark an" einsetze. Der Staatsanwalt der Denkisten stellte deshalb Strafantrag, das Schöffengericht sprach aber H. frei. Auf die Verurteilung des Staatsanwalts wurde vor der Strafkammer unter einem Nachgebot von vier Sachverständigen der ganze Sachverhalt nochmals eingehend erörtert. Vor Gericht wies Rechtsanwalt Bahn darauf hin, daß das Reichsgericht zwar das Sanktions "schmerzloses" Bahnziehen für strafbar erklärt habe, nicht aber die Befreiung "höchst schmerzlos". Da dem Angeklagten auch der Nachweis gelang, daß er tatsächlich Bähne schon von fünf Mark an "geliefert habe, erkannte das Gericht auf Freisprechung.

Zwei Kirchenräuber.

Bei einem Einbruch in die Schatzkammer der Stiftskirche zu Altdötting bei Bad Tölz in Bayern wurden zwei Einbrecher festgenommen, die von der Berliner Kriminalpolizei als zwei langgesuchte Berliner Verbrecher erkannt worden sind. Sie hätten die Gelegenheit zum Einbruch schon vor langer Zeit ausgeschöpft und waren jetzt zur Ausführung des Planes geschritten, bei dem sie es auf den Kirchenschatz im Werte von 10 Millionen Mark abgesehen hatten. Einer der Einbrecher war schon im Sommer als angeblicher Baumeister in der Gegend aufgetreten und hatte sich alle Räume der Kirche zeigen lassen, um Abmessungen vorzunehmen. Als sie bei ihrem Einbruch mit dem Verpacken des Schatzes in einen Ledersack fertig waren und sich davonmachen wollten, stießen sie plötzlich auf eine Sicherungsanlage, so daß sofort die Alarmglocke ertönte. Da die Einbrecher sich nicht freiwillig ergeben wollten, mußte die Gendarmerie aus sie schießen. Dabei wurde der eine von den Verbrechern so schwer verletzt, daß er bald darauf im Krankenhaus starb. Der zweite wurde festgenommen. Der Erschossene ist ein 30 Jahre alter Friedrich Priebe, der zweite ein gewisser Otto Behrendt. Beide sind vielsach verurteilt.

Aus dem Gerichtsaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Berateter Prozeß.

In einer Verhandlung gegen den Arbeiter Hermann Pötz und den Fahrradhändler Gustav Gallasch aus Schweidnitz, die sich wegen eines Fahrrades zu verantworten hatten, trat noch vor Eintreten der Verhandlung auf Antrag des Angeklagten G. und des Staatsanwalts Beratung ein, da der Gehilfe von G., der als Zeuge geladen war, die Verhandlung vorzeitig verlassen hatte. Er wurde in eine Geldstrafe von 300 Mr. genommen.

Eine unüberlegte Beschuldigung.

Mit dem Schmiediebstahl auf Schloss Silbitz (Kreis Nimschitz) im Zusammenhang stand ein Beleidigungsprozeß, der mehrfach die Gerichte beschäftigte und in welchem sich die 24jährige Gutssekretärin Elisabeth Sperlich aus Neustadt zu verantworten hatte. Letztere stand als Sekretärin im Dienste der Gräfin Stillfried, und es erregte seinerzeit unter dem Schlosspersonal großes Aufsehen, als bekannt wurde, daß der

Gräfin ein Brillenschmuck von hohem Wert abhanden gekommen war. Die Angeklagte war damals als Diebin ermittelt und zu hoher Gefängnisstrafe verurteilt worden, es kam aber noch hinzu, daß die Sp. die Gräfin beschuldigte, sie verlege sich Sachen und beschuldige dann die Dienstleute des Diebstahls, auch bei dem Schmuck werde das so sein. Wegen verleumderischer Beleidigung verurteilte das Schöffengericht in Nimschitz die Angeklagte zu weiteren 6 Wochen Gefängnis, wogegen Berufung eingelegt wurde. In lang ausgedehnter Beweiserhebung wurden erneut die Vorwürfe auf Schloss Silbitz erörtert; Gräfin Stillfried und verschiedene frühere Angestellte der Gräfin waren als Zeugen geladen. Der Gerichtshof hielt die tatsächlichen Feststellungen des Vorderrichters für zutreffend, er erachtete aber eine Geldstrafe von 300 Mr. als ausreichende Sühne.

Damastdiebstähle bei der Firma Dierig.

Die bei der Textilfirma Dierig in Langenbielau fortgesetzten verübten Diebstähle führten zu einem erneuten Strafverfahren gegen den Maurer Hermann Jahn, den Tischlereibesitzer Karl Herrmann und den Mangler Reinhold Strauch, sämtlich aus Langenbielau, die stark im Verdacht standen, unter sich ein Komplott gebildet zu haben, um gemeinschaftlich die Diebstähle auszuführen. Der Angeklagte Jahn legte in dieser Beziehung ein Geständnis ab, und erklärte, daß er sich aus Not mit seinen Komplizen vorher verständigt und dann die ihnen zur Last gelegten Diebstähle ausgeführt habe. Es stellte sich auch heraus, daß die Angeklagten nicht das erstmal die D.che Firma bestohlen hatten. Sie waren deshalb schon erheblich vorbestraft. Nach der Anklage kamen zunächst zwei Damastdiebstähle in Betracht, die bereits im März 1920 verabredet und später ausgeführt wurden. In beiden Fällen war Damast gestohlen worden. Zur Ausführung des Planes folgte man den Erträ, daß St. sich einschließen ließ, den Raub verübte, um die Ware dann seinem Mithilfenden J., der sich inzwischen in den Fabrikhof geschlichen hatte, auszuhändigen. Letzterer war dann weiter geschäftlich tätig, insbesondere sorgte er für den Verkauf der Damaststücke und fand dabei in dem Kaufmann Salo Guttmann in Wreslau einen flotten Abnehmer, der für das Meter Damast 18 Mark bezahlte und die ganze gestohlene Ware kaufte. Wie aus dem Sachverständigen Gutachten hervorging, bezeichnete sich der Wert der Damaststücke auf über 22 000 Mark. Salo G. batte sich wegen gewohnheits- u. gewerbsmäßiger Hohlerei zu verantworten. Neben den bereits Genannten standen die Chefräume von J. und G. unter der Anklage der Beihilfe. Außer den Damastdiebstählen wurde den drei Erstangefallten noch ein weiterer Diebstahl zur Last gelegt, den das Kleid in der Nacht zum 12. Dezember verübt hatte. Alle drei überlebten einen Mauer und drangen dann bis zur Färberei vor, von wo aus J. durch ein zerschlagenes, offenstehendes Fenster nach dem Lagerraum gelangte und hier insgesamt 12 Stück Bettbezüge und Futterstoffe stahl, welche Ware von den anderen in Empfang genommen wurden. Der Wert dieser Waren bezeichnete sich auf annähernd 20 000 Mark. Auch bei dem Verschleiß derselben betätigte sich insbesondere der Angeklagte J. Als willfähriger Abnehmer wurde auch in diesem Falle der Angeklagte Guttmann genannt. Letzterer bestritt diese Angabe, nur bezüglich der Damaststähle bekannte er sich als Abnehmer, allerdings hatte er sich erst in letzter Stunde zu diesem Geständnis bequemt. Der Staatsanwalt beantragte gegen die drei Erstangefallten je 1 Jahr und gegen Frau J. 3 Monate Gefängnis, gegen Salo G. 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und bei Frau G. Freisprechung. Das Urteil lautete bei J. auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, bei G. auf 1 Jahr Gefängnis und bei Frau J. wegen Hohlerei auf 3 Monate Gefängnis. Frau G. wurde freigesprochen. Die Verhandlung hatte 6 Stunden in Anspruch genommen.

Für Kinder

ist die beste Seife

Steckenspind Buttermilch-Seife

der Wallfahrt hörte, die Du alljährlich zu einem gewissen Grabmal getan."

"O, Gabriele, das Kreuz am Gardasee! Was tun wir mit ihm?" ruft Cedrik, die Geliebte innig an sich drückend.

"Wir lassen es stehen, als ein Denkmal unserer Irrungen und Gottes Vatergütte", sagt Gabriele. "Die Gabriele von damals ist ja auch tot!"

"Nein, nein", wehrt Cedrik ab. "Es wäre ein ewiges Memento mori. Das Kreuz mag bleiben, aber die Inschrift wird geändert. Und wenn Du so denkst wie ich, so seien wir den Spruch darauf, der mir seit gestern nicht aus dem Sinn will und den ich einst als Konfirmationsspruch erhielt: 'O welch' eine Tiefe des Reichtums, beide, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!"

— End. —

Herzblume.

Ein Märchen von Adolf Stark.

Nachdruck verboten.

Es war einmal eine Prinzessin, die war sehr schön, ja schön, daß kein Dichter ihren Liebesträgen schreiben, kein Maler ihr malen könnte. Aus aller Welt kamen die Prinzen herangetragen, um sie zu werben, und brachten ihr, was ihnen das köstlichste dünktete: der eine Edelsteine, die heller funkelten, als die Sonne, der andere ganze Wagenladungen von totem Gold, der dritte schreiege Perlen, mit Lebensgehrnis des Meeres. Diese hervorgeholt, ein anderer wieder köstlichen Weintrauch und edles Gewürz, dessen Duft allein schon trunken mache, wie edler Wein.

Unter den Bewerbern war auch ein armer, ganz armer König, der nichts zu schenken hatte, denn er besaß nichts, als sein Röß und sein Schwert und die Kleider auf seinem Leibe. Als er nun vor der Prinzessin stand und sie ihn fragte: "Was hast Du mir mitgebracht?" Da wußte er nichts anderes zu sagen, als: "Mein Herz."

"Gib es mir", seigte die Prinzessin. Da griff er in seine Brust und gab ihr sein rotes, warmes Herz. Sie nahm es zwischen ihre kleinen, weißen Hände und ließ damit in den Garten hinaus, wußt es doch in die Luft und spielte Ball mit ihm. Das arme Herz aber zitterte immer vor Angst und Schrecken, wenn es so in die Luft empor geworfen wurde. Wenn sie es aber ausging und zwischen den Fingern preßte, dann schlug es laut vor Wonne und Schmerz zugleich.

Das ging so eine Zeit lang; dann aber wurde die schöne Prinzessin des Spiels müde, wußt das Herz oftlos beiseite und ging wieder ins Schloß zu ihren Edelsteinen und Perlen. Da lag nun das arme Herz oftlos am Wege und zog sich zusammen in Schmerz und Gram, und hoffte doch immer noch, daß sie wieder kommen würde, um aufs neue mit ihm ihr Spiel zu treiben. Ein Spiel war, aber, ach, es waren doch ihre Hände, die es hielten, die es drückten. Und dem armen Herzen dünktete selbst das Spiel höchst Wonne.

Und eines Tages kam sie wieder. Sie schritt durch den Garten, über die von Buchsbaumhecken umzäunten, liebesbreiten Wege, gerade auf das arme Herz zu; das zog sich zusammen in banger Freude, als

es die Prinzessin kommen sah. Sie aber ging vorüber und sah es gar nicht, oder wenn sie es sah, so gönnte sie ihm doch keinen Blick. Im Vorbeigehen streifte sie es mit der Spitze ihres Schuhs, und als das arme Herz vor die Füße rollte, da trat sie es mit dem Absatz, nicht böswillig wohl, aber sie trat es doch, als sie darüber hinwegschritt. Und das arme Herz barf mitten entzwei. Hätte ihr Fuß es zertraten oder war es zerprungen aus Kummer und Gram? Wer kann es sagen! Und schließlich, was liegt auch daran, wie es starb? Genug, es lag da, in der Mitte gebrochen, und die wenigen Tröpfchen des roten Herzblutes sickerten hervor und nehten den weißen Sand.

Die Vögel sahen es, und sie begannen zu singen, ein leises, klugendes Lied, den Totengesang des armen, unehrenwerten Herzen. Die Rosen hörten das Lied und senkten in Trauer die Blütenköpfe. Von ihnen erfuhr der Abendwind die Geschichte des armen Herzens, als er lag, um mit den Rosen zu tanzen, und sie fragte, warum ihre Kelche nach seien vom Tau-tränen. Der Abendwind erzählte es wieder seinem großen Bruder, dem Sturm, der kam herangetragen, hob das arme Herz vom Boden auf und trug es auf die Spitze eines Hügels. Dort betete er es in der Erde, und wußt die Rosenblätter auf das Grab, welche die unkleidigen Blumen ihm mitgegeben hatten. Die Vögel aber brauchten den Sturm nicht. Die hatten selbst Flügel, fanden herangeslogen und setzten sich auf das Grab, und sangen das traurige Lied vom zertrümmerten Herzen.

Als der Frühling kam, da wuchs auf der Spitze des Hügels über Nacht eine seltsame Blume. Einen hohen, schlanken Stengel hatte sie, wußt an dessen Spitze eine flammend rote Blüte, die war geformt wie ein Herz. Die Prinzessin sah die Blume, als sie mit ihrem Liebsten im Garten lustwandelt. Denn sie hatte unter den vielen, vielen Prinzen, die von ihr werben kamen, einen gefunden, den sie liebte. An dessen Arm lustwandelt sie im Park, als der Wind den schweren Duft der Herzblume herübertrug und den traurigen Gesang der Vögel.

"Läßt uns hingehen und das Wunder betrachten", sagte ihr Liebster.

Da zog sich ihr Herz zusammen in banger Angst. Sie wollte ausrufen: "Gehen wir nicht hin!" Aber sie brachte keinen Laut über die Lippen. So stiegen sie über den Hügel empor. Als sie aber vor der Blume standen, da begannen die Vögel das Lied zu singen von dem armen Herzen, das man Spielball gebraucht hatte und dann achlos zertrümmert worden war, und die Herzblume öffnete ihren Kelch, und blutige Tränen rauschen herab. Da schauderte der Bräutigam zusammen. Es blies ihn an, wie ein kalter Hauch, unter dessen Atem seine Liebe erstarb. Er wandte den Rücken und stieg den Hügel hinab, setzte sich auf sein Röß und ritt allein heim in sein Königreich.

Die schöne Prinzessin aber weinte sich die Augen rot, und auch ihr Herz klopfte jetzt bang und schmerzhaft. Und der Frühling verging in Weinen und Klagen, und der Sommer und der Herbst.

Als aber der Winter ins Land gezogen war, und die weiße Schneedecke die Länder bedeckte, da kam ein neuer Freier hergeritten. Der saß auf einem halben Röß und war in einen langen, schwarzen Sammetmantel gehüllt, und sein Gesicht war bleich.

"Komm mit mir!" sagte er. "Bei mir ist der Friede."

Da reichte sie ihm die Hand, und er hob sie vor sich auf das Röß, schlug den schwarzen Sammetmantel um sie und ritt mit ihr fort, über die schneedeckten Felder seinem Reiche zu, wo die armen, wunden Herzen Frieden finden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 264.

Waldenburg den 10. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Knecht-Schöna.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

"Nein, so wahr Gott lebt, das tat ich nicht!" beteuert Hermine. "Nur das eine, einzige Mal hab' ich Dich hintergangen, Gabriele, glaub' es mir. Es reute mich, die Schmucksachen für das Judasgeld von 30 Lire hinzugeben, auch dachte ich, sie könnten uns noch nützen, sie und die Beichungen von Helgoland, als Beweise gegen Deinen Mann. Aber Du hast ja nie auf meine Bitten gehört, nie nachgesprochen —"

"Nein, ich war zu stolz dazu, zu überzeugt von seiner Schuld und nun trag' ich sie ganz allein, das ist die Strafe!" erwidert Gabriele dumpf.

"Hermine, weiß er, daß Dolores sein Kind?" fragt sie, nach einiger Zeit plötzlich aus ihrem stillen Grübeln aufschreckend.

Hermine nickt. "Er erriet es, aber er hat mir versprochen, gegen Dolores zu schweigen, bis ich ihm Nachricht von Dir gebracht, ob Du verzeihst und —"

"Ob ich verzeihe?" schreit Gabriele auf. "Ja, bist Du denn von Sinnen?"

"Nein, Gabriele. Er sagte ja und wollte gleich selbst zu Dir eilen. Ich aber hieß ihn zurück, weil ich fürchtete, Du würdest ihm nicht glauben, ihn gar nicht vorlassen. Und da gab er mir hier den Schlüssel zu seiner Kassette im Hotel S. . . in Münzen mit, die sollte ich Dir bringen und darin seien die Beweise, daß er mir mit Dir verheiratet war. Und — ach Gabriele, kannst Du alles fassen? Dein Totenschädel sei auch darin! Hier, nimm den Schlüssel an Dich."

"Läßt!" wehrt Gabriele heftig ab. "Ich brauche keine Beweise, ich bin ohne diese gerichtet!"

"Prien!" ruft der Schaffner draußen und reicht die Tür des Coupees auf. "Zwei Minuten Aufenthalt!"

Gabriele tastet mechanisch nach ihrem Portemonnaie und wirft dem Schaffner ein Goldstück zu, dann hastet sie den Perron entlang, dem Ausgang zu. Hermine folgt leichend mit dem Handgepäck, das Gabriele vergessen. Verwundert schüttelt der Schaffner den Kopf und steckt schmunzelnd das Goldstück ein.

"Ganz richtig scheint's bei der im Oberstüble net zu sein", murmelt er, sich auf das Trittbrett

des weiterfahrenden Buges schwingend. —

Es regnet in Strömen und die Straße, die in der Richtung des Sees führt, liegt in tiefem Dunkel gehüllt.

"Wo willst Du hin, Kind?" fragt Hermine, als sie Gabriele diese Richtung einschlagen sieht. "Wir können doch unmöglich bei diesem Regen bis 'Stoc' laufen, auch fährt Dich heute niemand mehr nach der Insel hinüber."

"Geld tut viel!" murmelte Gabriele, ihr Kleid höher raffend und weiterschreitend.

"Aber so nimm doch Verstand an, Gabriele", bittet Hermine, sie zurückhaltend. "Heute abend kannst Du doch nichts mehr ausrichten, also laß uns hier übernachten und morgen frühzeitig hinüberfahren. Denke doch an Deine Gesundheit!"

Gabriele bleibt unschlüssig stehen, um endlich doch den Vorstellungen Hermine's Gehör zu geben. Seufzend kehrt sie um. Im Bahnhofshotel läßt sie sich ein Zimmer mit zwei Betten geben. Sie führt sich sehr, diese Nacht allein mit ihren Gewissensqualen und Zweifeln zu verbringen. Es ist eine lange, lange Nacht, kein Schlaf kommt in die Augen der beiden Frauen. Aber so voll auch beide das Herz haben, kein Laut kommt über ihre Lippen. Schweigend lauschen sie dem eintönigen Geräusch der Regentropfen, die unanhörlich auf das Schuhblech der Feuersteinkübel fallen.

Schon graut der Morgen, da hört der Regen auf und Hermine bemerkt, daß Gabriele eingeschlummert ist. "Mag sie schlafen, ich wecke sie nicht, und wenn sie bis mittag schlafen sollte", denkt Hermine und legt sich auch noch einmal nieder. Auch sie bedarf der Ruhe nach dem aufregenden geistigen Tage und der letzten, bangen Nacht.

16. Kapitel.

Das Wetter hat sich während der Nacht ausgetobt. Am Morgen liegt lachender Sonnenschein über der Landschaft. Auf dem sandigen Untergrunde der Insel hat sich das Regenwasser rasch verlaufen und trockenen Fußes kann man auf den Kieswegen einherwandeln.

Auch Kronberg hat eine unruhige Nacht verbracht und ist schon, von innerer Unruhe getrieben, zu früher Stunde aufgestanden. Aber er kann sich nicht ankleiden, denn seine Sachen hängen noch drunter in der Küche und die alte Wirtin liegt noch in Morpheus' Armen. Ungeduldig wandert er im Stübchen auf und nieder, bis Leben im Hause wird. Endlich gelangt er in den Besitz seiner Kleider, die von der Nässe und

dem Trocken am Herdfeuer nicht gerade schöner geworden sind. Vorsichtig zupft er an der schwülpflichen Jacke und dehnt aus Leibeskräften an der eingelaufenen Hose. Was er seit Jahren nicht mehr gewesen, heut ist er's, eitel auf seinen Anzug. Dass er in einem solchen Aufzuge am Ende Gabriele entgegentreten soll, ist ihm fatal, aber was hilft's? Seine anderen Sachen befinden sich in München. Aber er wird zum Landeplatz der Dampfer gehen und mit dem nächsten Schiff ein Telegramm mitgeben, das seine Koffer per Gilgut herbeieordert.

Bis dahin ist jedoch noch viel Zeit. Das Schiff geht erst gegen Mittag ab. Wie die langen Vormittagsstunden hinbringen? Zum Malen fehlt ihm die Lust und auch die nötige Ruhe. Auf sein Lieblingsplätzchen am Ufer, auf dem er gern sitzen und träumen würde, getraute er sich nicht, denn wenn die Kleine käme, so möchte er in der Gemütsverfassung, in der er sich heute so befindet, nicht dafür einsehen, dass er nicht, Versprechen und Vorsicht vergessend, das reizende Kind, sein Kind, an sein Herz reißen würde.

Ein Glücksgefühl sondergleichen lägt bei dem Gedanken an Dolores seine Seele immer wieder von neuem aufzuhüften und immer wieder sucht er dankerfüllten Blickes den lichtblauen Himmel und murmelt: „Herr, wie wunderbar sind Deine Wege!“

Nun hat er schon mindestens fünfmal die ganze Insel umkreist, oder vielmehr umstürmt, er kann doch nicht immerfort diesen Kreislauf machen; die Leute werden ja schon aufmerksam auf ihn. Ob er ein Boot nimmt und auf den See hinausrudert, wie vorhin die beiden Malerinnen, die mit ihm im Wirtshaus wohnen? Aber nein, auch das ist nichts für seine Ungebildt. Er wird einmal ins Gaststüble gehen und sich in das Künstlerbuch vertiefen, das viele interessante Namen, Malerinnen und Dichtungen aufweisen soll, das lenkt seine unruhigen, sehenden Gedanken vielleicht am besten ab.

Gesagt, getan! Bald fügt er im Herrgottswinkel zwischen zwei Fenstern an dem großen, weiß gescheuerten Tische, das umfangreiche Freundenbuch vor sich und liest voller Ergötzen das gereimte Zeug, das Brüder und Schwestern in Apoll hier eingetragen, Stümper und Meister eingezzeichnet haben. Das Sonnenlicht flutet in breiten Streifen durch das Fenster herein, wohlig empfindet er die Wärme auf seinem Rücken. Im Zimmer ist's mäuschenstill, nur ein paar Fliegen summen an den Fensterscheiben. Tiefster und tiefster sinkt das Haupt des einsamen Leiers, auf einmal ruht's still auf dem ausgestreckten Arm, der das Buch hält. Just über einer Hymne an die schöne Abissin Ermen-garde, die vor grauen Zeiten den Mönch Herren-wörth zu sündiger Liebe entfachte, ist Kronberg

„sanft entschlummert und holt nach, was er während der schlaflosen Nacht versäumte.“

Schon zweimal hat die Wirtin hereingeguckt und dann allemal lächelnd die Tür ganz weit wieder geschlossen. Jetzt öffnet sich dieselbe zum dritten Male, aber nicht die dide Gestalt der Wirtin, sondern eine schlanke Frau in grauem Reisefleid steht auf der Schwelle. Es ist Gabriele, die soeben angelommen und von der Wirtin erfahren hat, dass sie Herrn Kronberg im Gaststüble ganz allein antreffen könne. Sie steht wie gebaut im Rahmen der Tür und starrt mit großen Augen auf das graue Haupt dort, dessen noch volles Haar im Sonnenlicht wie Silberfäden schimmert. Ist das, kann das Cedrik sein? Ein forschender Blick belehrt sie, dass er es ist und augensichts dieser grauen Haare überfällt sie wieder mit drückender Wucht die ganze Größe ihrer Schuld. Ein schluchzender Laut entfährt ihrem blässen Munde und wekt den Schläfer. Traumbefangen hebt er das Haupt und schaut blinzeln zur Tür hinüber. Aber da wird er schnell munter, denn wer dort steht, dünkt ihm seltsam bekannt.

„Gabriele!“ will er rufen, aber da kommt die Gestalt schon auf ihn zu gehuscht und liegt wie hingerichtet zu seinen Füßen. Seine Hände, die er ihr entgegenstreckt, werden von zwei heißen Frauenhänden erfasst und herabgezogen und an ein tränenüberströmtes Antlitz gedrückt. Er fühlt zwei brennende Lippen auf seiner Rechten, einen zitternden, weichen Körper auf seinen Knien und nun umschlingen ihn zwei Arme heiß und fest, so dass er sich nicht zu erheben vermag.

„Gabriele!“ ruft er mit erschütterndem Stimmenklang, „Gabriele, Du kommst zu mir?“

„Cedrik, mein Cedrik, kannst Du mir verzeihen?“ tönt's bebend zu ihm auf.

Vergeblich versucht er, die Arme emporzuziehen.

„Steh auf, Yella, mein Lieb“, bittet er mit überströmenden Augen.

„Nein“, wehrt sie schluchzend, „hier ist mein Platz, bis ich alle meine Schuld gebeichtet und Du mir verziehen hast. Meine Schuld ist riesengroß, aber lasst Dein Erbarmen noch größer sein. Stöß mich nicht von Dir, gib mir Gelegenheit zu fühnen, was ich verbrach!“

„Yella!“ ruft er, sich zu ihr niederbeugend und ihr gesenktes Haupt an seine Brust drückend. „Sprich nicht von Schuld und von Verzeihen. Wir haben beide geschaut und hart gebüßt. Lasst uns nur dem Allmächtigen danken für die wunderbare Fügung, mit der er uns wieder zusammengeführt. Noch kann ich's nicht fassen, dass ich Dich, die als tot Beweinte, lebend in meinen Armen halte. Lasst die Vergangenheit ruhen, lebe der beglückenden Gegenwart, juble mit mir über das holde Wunder, das an uns geschehen!“

„Nein, Cedrik, so leicht darfst Du mir's nicht

machen“, fleht Gabriele, aber er weicht sie jetzt unwiderstehlich zu sich empor und schickt ihr den Mund mit heißen Küschen.

„Mein Weib, mein teures Weib!“ ruft er immer wieder, ihr glückselig in die Augen schauend und liebkosend über ihr Haar und die gesuchte Stirn streichend. Die Spuren des Grames in ihrem immer noch schönen Antlitz bemerkend, sagt er: „Armes, armes Kind, was mußt Du gelitten haben!“

„Und Du erst, Cedrik, Du! Wenn ich nur Dein graues Haar ansehe, könnte ich vor Renn und Schmerz vergehen. Aber das aller schwerste, was ich mir selber nie vergeben kann, ist die Härte, die Verblendung, in der ich unser Kind an Fremde verschenkte, Dich, mich und auch Dolores beraubend. Cedrik, darum mußt Du mich ja verachten!“

„Duale Dich nicht so mit diesen Selbstwürfen, Geliebte, ich kann das nicht mit ansehen“, bittet Cedrik wieder. „Auch das wird sich mit Gottes Hilfe wieder in die rechten Bahnen lenken lassen.“

Gabriele schüttelte traurig das Haupt. Neuerlich vielleicht, Cedrik, aber innerlich schwer. Ich hab's empfunden. Sie hängt mit ganzer Seele an ihren Pflegeeltern und liebt ihre Heimat über alles. Versuch's, sie loszulösen, und Du wirst die Unmöglichkeit sehr bald einsehen.“

„Kommt Zeit, kommt Rat“, tröstet Cedrik. „Gräme Dich jetzt darum nicht. Sobald sie erst weiß, dass sie unser Kind ist, wird sie leichter zu erobern sein und dann, Gabriele, die Bande des Blutes sind kein leerer Wahnsinn! Ich habe das vor einigen Tagen selbst erfahren. Wie fühlte ich mich sofort zu Dolores hingezogen, gleich beim ersten Sehen. Also lasst die trüben Gedanken und suchet Trost in dem Bewußtsein, dass wir alles Schwerre, was nun noch über uns kommen mag, gemeinsam tragen und dass der Allgütige, der uns so gnädig wieder vereinte, auch die Macht hat, ein Kinderherz zu lenken. Lasst uns zu ihr gehen, willst Du?“

„Ja, Cedrik“, nickt Gabriele, „aber erst will ich Hermine benachrichtigen, die draußen Wache steht, dass niemand meine Weiche stören sollte. Wie soll ich Dir danken, dass Du sie mir so leicht gemacht!“

Cedrik nimmt die fragende Hand fest in seine Arme und küsst sie innig: „Durch unveränderbare Liebe und Treue, Gabriele, bis zum Tode!“ sagt er bewegt. „Gelobest Du mir das?“

„Ja, mein Cedrik, bis zum Tode!“ hauchte Gabriele und schmiegt sich fester an seine Brust.

Noch lange steht das wieder vereinte Paar fest umschlungen und tief bewegt beieinander und beide erneuern in ihrem Herzen das Gelübde, das sie vereinbart vor dem Bürgermeister auf Helgoland ablegten, beides fühlen die Weise

dieser Stunde, und dass sie nun in der Tat nichts mehr voneinander scheiden wird, als der Tod.

Arm in Arm verlassen sie das Gastzimmer, bleiben aber freudig überrascht auf der Schwelle stehen, denn vor ihnen, im weißen Kleidchen, einen Blumenstrauß in den Händen, steht Dolores.

Etwas besangen, aber doch mit freudestrahlenden Augen kommt sie auf Gabriele zugehen, umhalst sie und sagt: „Meine liebe Mutter!“

Diese drei Worte berühren Gabriele wie eine Himmelsbotschaft. Mit einem Freudenufer reicht sie das Kind an sich, es leidenschaftlich herzend und küsselfend. Mit feuchten Augen blicken Cedrik und Hermine auf die Gruppe. Dann erhebt sich Gabriele, umfasst Dolores, führt sie Cedrik zu und sagt in tiefer Bewegung:

„Hier, Cedrik, bringe ich Dir Dein Kind!“

Während Kronberg das hochglühende Mädchen in seine Arme schließt, streckt Gabriele beide Hände der alten Hermine entgegen, der die Tränen unaufhörlich über die runzigen Wangen rollen.

„Hermine, wie soll ich Dir danken, dass Du das Kind gelehrt hast, mich Mutter zu nennen! Du ehst ja nicht, welche Last Du mir dadurch von der Seele genommen hast, denn vor dieser Aussprache hat mir gebangt!“ Sie läuft der alten Frau die Tränen von den Augen. Doch diese stammelt abwehrend: „Lasst, lasst, Gabriele, ich wollte doch auch etwas Gutes stiften, nachdem ich durch meine Unbesonnenheit so viel Unheil angestiftet habe. Vergib mir in dieser Stunde.“

„Nichts von Vergeben!“ erwiderte Gabriele. „Nur Dank für Deine Treue.“

„Weinen Sie nicht, Frau Hermine“, sagte auch Cedrik, die Hand der Alten fassend. „Sie waren ja nur ein Werkzeug, dessen sich der Allmächtige bediente, um uns für manchen Fehltritt zu strafen, und unsere Liebe, von allen Schlägen gereinigt, zu neuer Blüte erstehen zu lassen. Und zagen Sie nicht, das Kind, das Sie und Ihre Kinder uns so treu erzogen, soll nicht von Ihnen getrennt werden. Sie kommen alle drei mit in meine Heimat und dort wollen wir als eine Familie leben, und Sie sollen sich mit uns an unserem wiedererstandenen Glück freuen.“

Hermine schlägt die Hände zusammen vor freudiger Überraschung, dann aber greift sie schnell in die Tasche und zieht den Kassetten-Schlüssel, den ihr Cedrik gestern übergeben, hervor. „Hier, Herr Söderström, nehmen Sie Ihren Schlüssel zurück, Gabriele wollte keine Beweise.“

„Nein, sie brauchte keine Beweise“, ruft Gabriele, dem Gatten tief in die Augen sehend, „sie glaubte Dir so. Alles Mützen zerstob wie Nebelgewölk vor der siegenden Sonne, als ich von

wird den kleinen Theaterbesuchern das Märchen „Kumpel, Tüpfchen“ vorgeführt. Die Kindervorstellungen erfreuen sich infolge der sorgfältigen Einstudierung bei der Jugend großer Beliebtheit. Die Spielleitung des Märchens hat Dir. v. Surrhoff wieder übernommen. Die neue Operette „Der Traum vom Glück“, welche am Dienstag ihre Erstaufführung erlebt, wird dem Publikum sicher sehr gefallen.

* Ober Wüsteigersdorf. Der Nachsturm am Sonntag hat dem Gutsbesitzer Steinhold Seidel in Ober Wüsteigersdorf einen mit mehr als 100 000 Mark zu bewertenden Schaden verursacht. Der Wind hat ein Schuppendach heruntergerissen, dasselbe fiel meterhoch auf andere Gebäude nieder und zertrümmerte dieselben. Meterlange Balken wurden weit auf die Straße geschleudert. Die in den Scheunen und Ställen enthaltenen Erntevorräte, Maschinen usw. haben starken Schaden erlitten. Soweit es bei dem stürmischen regnerischen Wetter möglich war, haben Nachbarn Hilfe geleistet.

Bunte Chronik.

Der Film in Krankenhäusern.

Die „Düsseldorfer Nachrichten“ Nr. 470 und die „Leipziger Volkszeitung“ vom 17. September bringen Notizen über die Verwertung des medizinischen Lehrfilms in England und Deutschland, die beide von einer für derart verbreitete Zeitungen beschämenden Unkenntnis des augenblicklichen Standes der Lehrfilmfrage zeugen. Sämtlich wäre hierzu nur mitzuteilen, daß sofort nach dem Aufstehen der Cinematographie im Jahre 1895 in Berlin schon die ersten medizinischen Filmaufnahmen gemacht und verwertet worden sind und daß die in zahlreichen Kliniken angestellten Versuche dieser Art ihre Zusammenfassung und organisierte Zentralisation in dem medizinischen Filmarchiv bei der Kulturbabteilung der Universum-Film-A.-G. in Berlin gefunden haben, das seit nunmehr bereits fast drei Jahren Hunderte von medizinisch-wissenschaftlichen, klinischen und experimentellen Lehrfilmen sowie in letzter Zeit in vermehrter Zahl populär-wissenschaftliche Volksbildungsfilme hergestellt hat.

Ferner ist zu berichten, daß die in der ganzen Welt bereits berühmten, nur in Deutschland und bei der deutschen Presse unbekannt gebliebenen schematischen Heichenfilme des „Geburtshefers“ Prof. Döberlein in München gleichfalls für das medizinische Filmarchiv bearbeitet werden und daß nicht die Assistenzärzte, mit unendlicher Mühe Hunderte von Zeichnungen fertigstellen, sondern daß eine eigene Firma mit einem Stab von Mitarbeitern unter Leitung des Künstlers Kneitz in etwa anderthalbjähriger Arbeit bisher sieben derartige Filme vollendet hat.

Das Traurige und Beschämende ist, daß eine eindrückliche und um ihre Existenz schwungende Industrie, nämlich die Lehrfilm-Industrie, im eigenen Lande unbeachtet bleibt und sich nicht durchsetzen kann. Handelt es sich doch um allerwertvolle Qualitätsware, die ungeahnte Schätze technischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit in sich birgt und diese höchstlich einmal in materielle Güter umsetzen wird. Denn das Ausland wird den deutschen Lehrfilm ebenso wie jedes andere in Deutschland hergestellte Lehrmittel begierig und mit Freuden aufnehmen und gern teuer bezahlen, wenn er nur erst in seinem Heimlande selbst endlich aufzufinden ist. Es besteht zweifellos die Notwendigkeit, für unser Vaterland die passiven Handelsbilanz in eine aktive zu verwandeln. Jeder zuerst aufzuhaltende noch so kleine Weg hierzu muß begangen werden. Da die deutschen Behörden dem von ihnen ins Leben gerufenen Lehrfilm gegenüber vollständig versagen, hat die Presse umso mehr die Verantwortung dafür, daß nicht, wie bisher, noch länger in Deutschland 95 Prozent aller Einwohner überhaupt noch nicht wissen, daß es Lehrfilme gibt, und daß mit dem kleinen wissenschaftlichen Ernst und Eifer an ihnen (und zwar von Filmfachleuten) gearbeitet wird, wie an Büchern und anderen wissenschaftlichen Erzeugnissen. Vor allem ist die Erweckung des Ansehens, als ob der Lehrfilm eine Errungenschaft des Auslandes sei, völlig irreführend und dem deutschen Ansehen schädlich.

Von der Mount-Everest-Expedition.

Die Mount-Everest-Expedition ist am 25. Oktober wieder an ihrem Ausgangspunkt, in Darjiling (Nordindien), eingetroffen. Die Königliche Geographische Gesellschaft und der Alpenclub Englands, die das Unternehmen organisiert haben, werden am 26. Dezember in der Queens Hall zu London eine gemeinsame Sitzung abhalten, bei der voraussichtlich der Führer der Expedition, Oberst Howard Burn, und andere Teilnehmer der Expedition anwesend sein werden. Die

Expedition, die das ganze Everest-Gebiet vermessen und photographisch aufgenommen hat, bringt auch Ergebnisse nach Hause, die für den Geologen von Interesse sind. Die wichtigste Entdeckung, die sie gemacht hat, besteht, wie der Berichterstatter eines englischen Blattes sich sagen ließ, darin, daß die ganze Nordseite des Gebirges jenseits des Zentral-Himalaya einem schnell forschreitenden Auslösungsprozeß unterworfen sei. Der Alpenfluss, in den bei Kharla das Gletscherstromtal des Kharla-Tsangpo, der jetzt entdeckte Zugangsweg zum Everest, mündet, sei kein reizender Bergstrom, sondern siehe träge dahin und würde sich mühsam durch Hindernisse, wie Sandverwehungen und Felsentrümmer, hindurch. Nach Aussagen der Talbewohner gleiche der Fluss oft siezendem Schlamm. Die Natur arbeite zäh an der Nordkette des Gebirges. Nicht nur seien durch Erdbrüche an den Abhängen diese Schrammungen entstanden, sondern die Ruppen und Gipfel würden allmählich abgetragen, und nur wenige von Eis umkleidete Gletserpipeln ständen noch, so daß die Gestalt der Berge stark verändert sei. Vielleicht wäre dies eine natürliche Erklärung dafür, daß die bisher für die einzelnen Höhen erzielten Messungen Differenzen aufwiesen. Ein Hauptzweck, den die Everest-Expedition verfolgt, ist bekanntlich die genaue Ermittlung der Höhe des Mount Everest.

Der originellste Barbierladen der Welt.

In New York wurde kürzlich ein Barbierladen eröffnet, der wohl das Originellste ist, was in diesem Genre auf der Welt existiert. Große Räume im einstigen Hotel wurden für diesen Zweck künstlerisch ausgestattet. Man kann kaum glauben, daß man sich bei einem Friseur befindet, wenn man beim Eintritt eingeladen wird, in einem mit herrlichen Pflanzen geschmückten Wintergarten Platz zu nehmen, bis ein Sessel frei wird. Die Zeit des Wartens wird angenehm gefüllt durch Vorläufe eines in einer Palmengruppe versteckten Orchesters, und den Genuss von Tee, der nach Belieben serviert wird. Durch Laubengänge von Blattplänen sind die Behandlungsräume von den Warträumen getrennt. 42 Barbierstühle und 32 Manufakturische, 16 Haarschneideboxen nehmen die Besucher auf. Im Halbstock ist der Schönheitsalon für Damen untergebracht, der gleichfalls an Ausstattung und Einrichtung das Modernste aufweist, das man sich nur denken kann. Alle Behandlungsräume sind mit dem Dienst- und Vorratszimmer durch ein System von elektrischen Leitungen verbunden, durch das lautlos je nach dem Taster, auf den gedrückt wird, ein gewöhnliches Haarwasser, oder eine neue Seife oder eine Manufaktur mit ihren Werkzeugen bestellt werden. Überflüssig zu sagen, daß auch allen hygienischen und sanitären Erfordernissen, die an die Haar- und Handpflege gestellt werden, in vollstem Umfang entsprochen ist. Die Herstellung des modernsten Friseurladens, der täglich 1500 bis 2000 Besucher aufzudenstellen kann, kostete rund eine Viertelmillion Dollar.

Von den Lichtbildbühnen.

Die Schauburg hatte in den letzten Tagen einen Massenbesuch aufzuweisen. Auch gestern fanden die Vorstellungen wieder bei ausverkauftem Hause statt, ein Beweis dafür, welcher Beliebtheit sich das neue Unternehmen bereits bei allen Lichtspiel- und Varietéfreunden erfreut. Das neue Programm zeichnet sich durch eine Fülle von interessanten Darbietungen aus und unterhält das Publikum auf das Beste. Stürmischen Beifall erntet besonders Harry Bacher mit seinem halsbrecherischen Stab-Sensationsalt. Aber auch das Geschwisterpaar Estery mit seinen neuen amüsig vorgeführten Verwandlungstänzen und der sächsische Grotesk-Komiker Herm. Kindermann haben die Gunst des Publikums errungen. Die Filmshau bringt außer dem lustigen Dreitaler „Die Scheidungsehe“ einen neuen großen Ufa-Film, der den Titel „Sappho, das Weib der Beidenschaft“, führt. Die Mitwirkung erster Berliner Bühnenkünstler, wie z. Alfred Abel, Johannes Niemann und Albert Steinrück stempelt dieses Filmstück zu einer hochklassischen Darbietung, die noch durch das Auftreten Pola Negris, welche die Hauptrolle vollendet spielt, an Reiz gewinnt. Ein Besuch der Schauburg kann daher nur bestens empfohlen werden.

Letzte Telegramme.

Der 9. November in Berlin.

Berlin, 10. November. Die Feier des dritten Jahrestages der Revolution ist im ganzen Reiche in jeder Beziehung ruhig verlaufen. In Berlin verließen die Arbeiter um 2 Uhr ihre Betriebe und begaben sich in geschlossenen Zügen nach sechs verschiedenen Plätzen, wo Ansprachen gehalten wurden. Die Beteiligung an den Versammlungen und Umzügen war schwach. Man schätzt die Zahl der Demonstranten auf höchstens 70 000. Andernfalls fanden in etwa 20 Lokalen Versammlungen unter Teilnahme von Familienmitgliedern statt.

Aufkunft der Reparationskommission.

Berlin, 10. November. Die Mitglieder der Reparationskommission sind gestern nachmittag in Berlin eingetroffen. Über die Absicht der Kommission wissen die Blätter nur mitzuteilen, daß sie sich an Ort und Stelle über die Finanzlage Deutschlands informieren will. Über die Einzelheiten ihres Programms ist nichts be-

kannt. Wie der „Vorwärts“ mittelt, wird heute das Reichskabinett über die Eindämmung der Marktentwertung beraten, um Richtlinien für die kommenden Besprechungen mit der Reparationskommission aufzustellen.

Die Beamten und die Teuerung.

Berlin, 10. November. Der Gesamtverband deutscher Beamten und Staatsangehörigen-Gewerkschaften hat an den Reichstag die Bitte gerichtet, die getroffenen Vereinbarungen über die Beamtengehälter trotz ihrer Mängel unverändert anzunehmen, damit die Auszahlung der Beträge sofort erfolgen kann. Es wird gleichzeitig dem Reichstag die Bitte vorgelegt, er möge an die Reichsregierung das Eruchen richten, wegen der forschreitenden großen Teuerung alsbald in eine neue Prüfung der Beamtenbezüge einzutreten und dem Reichstage in Kürze eine Vorlage hierüber zugehen zu lassen. Für die Arbeiter ist eine entsprechende Neugestaltung der Bezüge gleichzeitig durchzuführen.

Gegen die Preistreiberei.

Berlin, 9. November. Das bairische Gesamtministerium hat zum Schutz der Verbraucher einen Erlass veröffentlicht, in dem es heißt, daß viele gewissenlose Leute die Not des Volkes infolge der rapid wachsenden Teuerung missbrauchen, um sich in krasser Selbstsucht und Habgier maßlos zu bereichern. Gegen die Volksausbeuter soll durch umfangreiche Maßnahmen und empfindliche, sofort wirksame Strafen seitens der Gerichte und Polizeiorgane energisch vorgegangen werden. — Die ungeheure Preistreiberei auf den Fisch-Auktionen der deutschen Küstenstädte hat jetzt den Magistrat von Altona und den Hamburger Senat veranlaßt, eine gemeinsame Eingabe an den Reichsnährungsminister Hermes zu richten, mit der Forderung, Maßnahmen zu treffen, um die Ausfuhr dieses wichtigen Volksnahrungsmittels zu unterbinden.

Belgiens Herrschaft in Eupen-Malmedy.

Aachen, 10. November. Nach einer Verfassung der belgischen Regierung dürfen an den nächsten Parlamentswahlen in Belgien nur noch die Einwohner von Eupen und Malmedy teilnehmen, die vor dem 1. August 1914 in Belgien ansässig waren. Gleichzeitig sind in den beiden Kreisen die belgischen Briefmarken eingeführt worden. Die deutschen Marken sind nunmehr endgültig außer Kurs gelegt.

Französisch-polnischer Handelsvertrag

Warschau, 9. November. Die Verhandlungen über den Abschluß des polnisch-französischen Handelsvertrages sind nahezu beendet. In letzter Zeit hatten sich verschiedentlich Differenzen in der Frage der französischen Rechte im ostgalizischen Petroleumgebiete ergeben, die um so schwerwiegend waren, als gewisse polnische Kreise auf eine Verstaatlichung der Petroleumbezirke hinwirkten. Der Abschluß der Handelskonvention ist für Polen um so wichtiger, als mit ihrem Inkrafttreten auch das militärisch-polnische Abkommen Geltung erlangt.

Die Reichsmark in New York.

New York, 9. November. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,41 Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hiernach rechnungsmäßig auf 243,90 Mark in Deutschland stellen.

Der Grund für das rapide Sinken des Dollars dürfte maßlich in dem Bekanntwerden des Entwurfs eines Devisengesetzes zu suchen sein.

Zur Beachtung.

Infolge verschiedener Anfragen weisen wir wiederholts darauf hin, daß der Bezugspreis unserer Zeitung seit 1. Oktober wöchentlich 1,30 M., monatlich 5,60 Mark, vierjährlich 16,80 M. beträgt. Zu diesem Preis erhalten unsere geschätzten Abonnenten die Zeitung auch durch unsere Aussträger zugestellt.

Wettervoraussage für den 11. November:

Heiter, schwachwindig, nachts Frost.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und -Hinterbliebenen
Ortsgruppe Nieder Hermsdorf.

Am 8. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser wertes Mitglied,
der Frisör

Herr Wilhelm Scharf.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Beerdigung Freitag nachmittag 3 Uhr von Obere Hauptstraße Nr. 22 aus.
Zahlreiche Beteiligung erwartet.

Der Vorstand.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und Fuhrten.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Obertrager E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Was muß jeder von den neuen Steuern wissen?

An die Kaufleute, Gewerbetreibende, Handwerksmeister und Rentner von Waldenburg und Umgegend.
Freitag den 11. November 1921, abends 8 Uhr, findet in der „Stadtbrauerei“, Inhaber Herr Paul Wenzel, ein volkswirtschaftlich außerordentlich wichtiger

Vortrag

über „Neue und kommende Steuergesetze, wie schütze ich mich vor Übersteuerung und praktische Geschäfts- und Steuerbuchführung“ von

Herrn Prokurator Walter Kunze

Amtssekretär a. D., Spezialist auf diesem Gebiet vom Steuerbuchführungsverlag „Non plus ultra“ und „Institut für neuzeitliche Geschäft- und Steuerbuchführung“ Breslau 8, Klosterstraße 97, statt.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Zahlreiches Erscheinen liegt im eigenen Interesse jedes Steuerzahlers; auch Damen sind eingeladen.

Kaufmännischer Verein. Die Innungs-Obermeister.
Grabs, Vorsitzender.

haus- und Grundbesitzer-Verein.
Tilch, Vorsitzender.

Gewerbe- und Volksbildung-Verein. C. U.
Schmalenbach, Vorsitzender.

Füchtige Schneidergehilfen
für jede Arbeit, auch außer dem
Hause, bei 1. T. sucht
Jos. Krulich, Waldenburg.

Einen Arbeiter
sucht
M. Fleischer's Nachflg.,
Töpferstraße 20.

Guten Verdienst
finden Herren und Damen durch
Übernahme einer Versandstelle
eines erprobten, flott abgehenden
Artikels. Näheres m. Anleitung
und Warenmuster gegen Verein-
sendung von 5 M. auch in Briefm.

Fritz Langer,
Krummhübel 1. Abg. Nr. 98.
Jüngeres (14–18 jähriges), zu-
verlässiges, ehrliches
Mädchen
für Haushalt und zu Kindern
bei guter Kost und Familienan-
schluß p. bald ob. 1. Dezbr. gesucht.
Emil Beschorner,
Gemischtwarengeschäft,
Rosenthal, Kreis Habelschwerdt.

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäcksel
hat laufend abzugeben
Kartoffelstochensabt. Willenberg
Fernspr. Schönau 22.

Schwarzter Dachel
billig zu verkaufen
Auenstr. 28 b, I., rechts.

Alleinstehender Herr sucht
freundliches Zimmer od. Logis.
Off. u. M. S. i. d. Gesch. d. Btg.

Hohe Kartoffelschalen
und kleine Kartoffeln
kauf zu Tüterzwecken
Rich. Oel. Wasserstr. 2.

Übernahme Vertretungen
gleich welcher Art.
Ange-
u. W. 900 an die Gesch. d. Btg.

Landwehr-Kameraden-Verein
Ober Waldenburg.

Kamerad Karl Heiber

ist am 7. d. Mts. gestorben.

Beerdigung: Freitag den 11.
d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr. An-
treten der Kameraden vor dem
Vereinslokal Punkt 2 1/4 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung er-
sucht Der Vorstand.

Ein böser Husten
hat böse Folgen!

Gar. rein. Feindelhonig
in Gl. a 4.50 u. 8.— Mts.

Russischer Knöterich,
in Paketen a 2.— u. 3.50 Mts.,
hindern jeden Hustenreiz.

Immer rein und fein in der
Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.



Lederstuhle mit Holz
sohlen,

sowie Filzstuhlmägen

empfiehlt

Hugo Friolitz,
Holzstuhlu. Pantoffelabrik
Waldenburg Schl.,
Auenstr. 37, am Sonnenplatz.

Leinölfirmi

Bleiweiß
rein in Del gerieben.

Glaserkiss.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Geld an jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Biegauer Straße 15.

Lichtbilder.

Familie Kornfeld. „Die inneren Organe
unter dem Einfluß des Alkohols.“

Sonntag abends 7 Uhr
im Blauekreuzsaal, Töpferstr. 7.
Eintritt 1 Mark.

Dienstag abends 6 Uhr f. Kinder.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag d. 10. II. 7 1/2 Uhr:
U. △ II. Bt.

Stadttheater
Waldenburg.

Freitag den 11. November 1921:
Zum unverdorbnlich
leisten Male!

Die Scheidungsreise.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Rumpelstilzchen.

Abends 7 1/2 Uhr:

Das Hollandweibchen.

Dienstag den 15. Novbr. 1921:

Erlaufführung!

Der Traum vom Glück.

Blutfrisch!

Schellfisch, Fengfisch,
Goldbarsch,

alles ohne Kopf, per Pfund von 6 Mts. an.

Leb. schlej. Spiegelkarpfen
und Schleien.

Frische Räucherwaren:

Nieler Sprollen, geräucherten Schellfisch,

ff. Bücklinge,

per 1/4 Pfund von 2.50 Mark an,

mit 4 Prozent Rabatt

empfiehlt

Friedrich Kammel,
Abteilung Fische.

Fernspr. 60 u. 191.

Fernspr. 60 u. 191.

Gorlauer Societätsbrauerei A.-G.

Gorlau.

Die außerordentliche Generalversammlung vom 24. Okt.
ober d. J. hat beschlossen, das Grundkapital der Gesellschaft
um nom. 3000000 Mts. auf nom. 7500000 Mts. durch Ausgabe
von 3000 Stück auf den Inhaber lautende Stammaktien über
je nom. 1000 Mark zu erhöhen.

Die neuen Aktien werden zum Kursje von 140 Prozent
der Gestalt angeboten, daß auf je nom. Mts. 2000.— alte Aktien
eine neue Aktie zu je nom. Mts. 1000.— bezogen werden kann.

Die Anmeldung zur Ausübung des Bezugsschreites hat
zur Vermeidung des Ausschlusses bis zum 17. November
d. J. einschließlich der Einsicht halber bei der Gesell-
schaftskasse in Waldenburg, Auenstraße 8, zu erfolgen.

Bei der Anmeldung sind die Mäntel zwecks Abstempelung
einzureichen und der Bezugsspreis für jede neue Aktie von nom.
Mts. 1000.— mit Mts. 1400.— zugleich Schlüsscheinstempel
in bar einzuzahlen.

Gorlau, den 9. November 1921.

Gorlauer Societätsbrauerei A.-G.

Wischler-Zwangs-Innung Waldenburg.

Sonnabend den 12. d. Mts., nachmittags 5 Uhr:

Außerordentliche Versammlung

samtlicher Innungsmeister im Katholischen Vereinshaus,
Mühlenstraße.

Wahl des Gesellen-Ausschusses
an demselben Tage, abends 7 Uhr, und in demselben
Lokal.

Hierzu werden alle Gesellen, welche bei einem Innungsmit-
gliede in Arbeit stehen, eingeladen.

Der Vorstand.

H. Langer, Obermeister.

Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das reischemekende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Preis Mark 6.80 das Pfund.

Zu haben in allen einschlägigen
Geschäften.